

MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

2025



Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen
Lassallestraße 40/2/6, A-1020 Wien, Tel.: 0650/48 00 636
E-Mail: LGRav_FreundInnen@gmx.net Internet: www.ravensbrueck.at

Allen Kameradinnen & Freund:innen im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes Jahr 2026. Wir wünschen allen Mut, Kraft und Solidarität, um für das politische Vermächtnis „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“ einzustehen, zusammenzustehen und gemeinsam aufzustehen.

Wir erinnern euch an die Einzahlung des **jährlichen Mitgliedsbeitrages von 20 Euro**.

Spenden werden dankend entgegengenommen. BIC: BAWAATWW, IBAN: AT85 1400 0028 1082 1178

Ihr könnt das **Mitteilungsblatt gerne an Interessierte weitergeben**.

Wir freuen uns über neue Mitglieder - siehe Beirittserklärung auf der vorletzten Seite.

Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F)

Inhalt

- 3** Befreiungsfeier Ravensbrück 2025. Geburtsort Ravensbrück. Rede von Ingelore Prochnow
- 6** Gedenkzeichen für politische Häftlinge. Rede von Rosel Vadehra-Jonas
- 9** „In vollem Respekt und Anerkennung der lesbischen Frauen“, Lepa Mladjenovic
- 10** „Um das Leben deportierter Lesben darzustellen....“, Isabelle Santis
- 12** Die Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees 2025
- 13** Preisverleihung für die ÖLGR/F
- 14** Spurensuche im KZ - Außenlager Lendorf
- 15** Vilma Steindling Eine jüdische Kommunistin im Widerstand
- 16** Lotte Brainin-Hof
- 19** Protest der ÖLGR/F gegen den massiven Polizeieinsatz in der Gedenkstätte und dem Museum Peršmanhof
- 22** 12. Februar 1934. Tag des Aufstandes gegen den Austrofaschismus
- 23** Ein Romadenkmal im Herzen der Republik
- 25** Ausstellung. Ruth Klüger – Ceija Stojka. Dichten ins Leben
- 27** Grete-Jost-Gedenken
- 28** Erinnern und Gedenken führen ins Heute. Feministisches antifaschistisches Frauen-Gedenken im Rahmen der Befreiungsfeier in Mauthausen
- 32** Unser Widerstand ist Menschlichkeit. SOS-Balkanroute
- 34** Ausstellung. Käthe Leichter. Gleicher Lohn für gleiche Leistung
- 36** Die Rolle jüdischer Frauen in der ÖLGR
- 37** Stoppen wir die Kriegstreiber. Aktionstag gegen Nationalismus, Militarismus und Aufrüstung
- 38** ÖLGR/F-Vereinsaktivitäten 2025
- 39** Beitrittserklärung
- 40** Präambel der Vereinsstatuten der ÖLGR/F

Die 81. Befreiungsfeier in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück findet statt am
Samstag/Sonntag, 2. und 3. Mai 2026

Das Generationsforum (für nachfolgende Generationen von Verfolgten des NS-Faschismus) findet statt am
Sa 2. Mai 2025 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Impressum

MITTEILUNGSBLATT 2025 • Herausgeberin: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien • Texte & Mitarbeit an dieser Ausgabe: Siegrid Fahrecker, Heldis Stepanik, Georg Mache (Lektorat), Maria Newald, Ruth Steidling (Texte und Lektorat), Lisa Steininger (Redaktion und Layout), Hannelore Stoff, Gabi Zimmermann (Lektorat), Ingelore Prochnow, Rosel Vadehra-Jonas, Lepa Mladjenovic, Isabelle Santis, Lisi Brainin, Elfriede Jelinek, Marion Dworzack, Bündnis 12. Februar, SOS Balkanroute, Sabine Kock, Gabriele Michalitsch • Cover: Collage mit Fotos • Vervielfältigung: www.teleprint.

Befreiungsfeier in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 2025

2025 war der 80. Jahrestag der Befreiung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Der Jahrestag wurde sehr groß und würdevoll gestaltet und die zentrale Gedenkfeier am Sonntag erstmal live im TV-Sender rbb übertragen.

Am Freitag, 2. Mai 2025 fand das Generationsforum-treffen, das Treffen für ehemalige Ravensbrück-Häftlinge und nachfolgenden Familienangehörigen statt. Am Samstag 3. Mai 2025 waren diverse Veranstaltungen und Gedenkfeiern, u.a. die Eröffnung des Gedenkzeichens für politische Häftlinge, die Gedenkfeier für die verfolgten lesbischen Frauen und Mädchen und die Gedenkveranstaltung im ehemaligen Jugend-KZ-Uckermark. Am Sonn-

tag 4. Mai 2025 fand die zentrale Gedenkfeier auf dem ehemaligen Lagergelände statt. Im Folgenden die Rede von Ingelore Prochnow bei der zentralen Gedenkfeier, die Rede von Rosel Vadehra-Jonas bei der Einweihung des Gedenkzeichens für politische Häftlinge und die Redebeiträge von Lepa Mladjenovic aus dem heutigen Serbien und Isabelle Santis aus Frankreich bei der Gedenkfeier für die verfolgten lesbischen Frauen.

Geburtsort Ravensbrück

„Wir alle hier sind nicht verantwortlich für die Verbrechen, die die Nazis damals begangen haben, aber wir sind verantwortlich dafür, dass sich so etwas nie wiederholt.“ Rede von Ingelore Prochnow anlässlich der zentralen Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück am 4. Mai 2025

Liebe Gäste,
ich begrüße Sie herzlich zum 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück. Als ich gebeten wurde, heute ein paar Worte zu sagen, habe ich in Gedanken einen langen Weg in die Vergangenheit zurückgelegt. Vor 35 Jahren, im Herbst 1990, nach dem Fall der Mauer fuhr ich mit meinem Mann zum ersten Mal nach Ravensbrück, mit vielen Fragen

und mit großer Angst im Herzen vor den Gefühlen, die hier auf mich einstürmen würden.

Unser erster Weg führte uns an den idyllischen Schwedt-See mit der „Tragenden“, der großen Statue einer Häftlingsfrau, die eine zusammengebrochene Kameradin auf den Armen trägt, wir sahen hinter uns die hohe Lagermauer, den Erschießungsort und das

Krematorium – erste Eindrücke, die sich mir unauslöschlich eingebrannt haben.

Ich war an meinem Geburtsort angekommen! Ich war am Ziel, und gleichzeitig am Anfang!

Ich ging durch das Tor, durch das meine 19jährige Mutter im Dezember 1943, im 5. Monat mit mir schwanger, gegangen sein musste. Ich betrat den menschenleeren Appellplatz, sah im Boden die Umrissse der ehemaligen Blocks und in Gedanken meine Mutter mit einem Säugling auf dem Arm in einer dieser übervollen Baracken.

Hier hatte mein Leben begonnen und hier hatte ich mein erstes Lebensjahr verbracht.

Ich wusste bis dahin wenig bis gar nichts über diesen Ort. Obwohl der Name „Ravensbrück“ seit jeher als Geburtsort in meinem Ausweis stand, war er bis dahin nur ein Ortsname für mich.

Nach dem Tod meiner Adoptiveltern Ende der 80er Jahre war der Weg für mich frei, nach meiner Herkunft, meinen Wurzeln zu suchen. Diesen Wunsch, dieses Sehnen nach meiner „richtigen Mutter“, hatte ich immer in mir.

Ich forderte vom Jugendamt meine Adoptionsakte an und las dort ungläubig und fassungslos, dass ich im April 1944 im Konzentrationslager Ravensbrück geboren war. Ich erfuhr weiter, dass meine Mutter mich, als ich 3 Jahre alt war, in einem Flüchtlingslager in Westfalen allein zurückgelassen hatte, um ihr Leben ohne mich fortzuführen.

Ich kam in eine Pflegefamilie und wurde später von einem älteren Ehepaar adoptiert.

Mit den wenigen Daten, Namen und Orten, die ich aus meiner Akte erfuhr, begann ich meine Suche mit Anfragen an die hiesige Gedenkstätte und an den Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Arolsen. Ohne Erfolg.

Erst auf eine Suchanfrage in den Mitteilungsblättern der Lagergemeinschaft meldete sich meine Mutter und wir vereinbarten ein Treffen. Sicher kann sich jeder denken, mit welch großen Hoffnungen ich zu dieser ersten Begegnung fuhr und der Erwartung, dass mein Suchen und Sehnen ein Ende haben würde.

Aber es war zu spät, wir konnten nach fast 40 Jahren Trennung nicht zueinander finden, wir blieben uns fremd. Meine Mutter erzählte wenig, wich aus oder schwieg. Ich erfuhr nur, dass mein Vater ein polni-



Zentrale Gedenkfeier zum 80. Jahrestag der Befreiung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Foto: Privatarchiv

sch-Zwangsarbeiter war, den sie bei der Arbeit auf einem Bauernhof kennengelernt hatte. Ihr verbotenes Verhältnis wurde denunziert und beide wurden verhaftet.

Erst 2010, fast 10 Jahre nach dem Tod meiner Mutter, erfuhr ich den Namen meines Vaters. Er hatte das KZ Sachsenhausen, das Sonderlager Hinzert im Hunsrück und das KZ Bergen-Belsen überlebt und wurde im April 1945 in einem Außenlager vom KZ Dachau befreit.

Ich erfuhr, dass mein Vater bereits im Jahr 1997 verstorben war ohne je von meiner Existenz erfahren zu haben.

Ravensbrück und das Wissen über die Umstände meiner Geburt haben in mein Leben eingegriffen und der Umgang damit ist ein Teil meines Lebens geworden. Ich bin 81 Jahre alt, aber da ist immer noch ein Kind in mir auf der Suche, und ich hatte und habe hier in Ravensbrück das Gefühl, etwas von mir oder auch von meiner Mutter zu finden, zu erspüren. Anders als die alten Häftlingsfrauen empfinde ich hier keinen Schrecken, weil ich keine Erinnerung habe an Ängste, Hunger oder Kälte. Trotzdem glaube ich, dass all das Spuren in meinem Körper und meiner Seele hinterlassen hat.

Ich bekam die Zugangsliste vom 1.12.1943 mit dem Namen meiner Mutter und ihrer Häftlingsnummer 25 214. Als Haftgrund war angegeben: Verkehr mit Polen.

Ich las Bücher und Dokumentationen, aber am wichtigsten waren mir beim Treffen zu den Befreiungsfeiern die Gespräche mit den alten Häftlingsfrauen. Nur sie konnten meine Fragen beantworten. Wie konnte hier ein Säugling überleben? Wie wurde er vor der Willkür der Aufseherinnen geschützt oder versteckt? Wie wurde er ernährt, wenn sich die Mütter nicht kümmern konnten, weil sie arbeiten mussten.

Sie erzählten, dass oft Frauen, deren Kinder verstorben waren, fremde Babys stillten, Stofffetzen, die als Windeln dienten, wurden mit der eigenen Körperwärme getrocknet, Brotstückchen, trotz großen eigenen Hungers, vom Mund abgespart, wurden aufgelöst und gefüttert.

Ich ahne seitdem, dass ich viele Mütter hatte, von denen ich Liebe, Zuwendung und Wärme bekommen habe. Ich weiß, ohne sie, meine „Lagermütter“, würde ich heute hier nicht stehen und zu Ihnen sprechen können.

Ich bin eine Überlebende, eine Zeitzeugin, jedoch ohne eigene Erinnerung. Ich kann nur berichten über das Leben meiner Mutter, meines Vaters und über die Auswirkungen auf mein eigenes Leben. Es ist ein Stück Zeitgeschichte mit traumatischen Folgen, die bis in die heutige Zeit hineinreichen, bis in meine eigene Familie.

Wenn ich nachher am Ufer stehe, mich bei der Kranzniederlegung an der „Tragenden“ verneige und zum Gedenken der ermordeten Frauen, deren Asche auf dem Grund des Sees liegt, Blumen auf das Wasser lege, dann habe ich Gesichter von unschuldigen, geschundenen Frauen vor mir.

Wenn ich vor der Kindertafel an der Lagermauer stehe und an die wenigen überlebenden und vielen gestorbenen Kinder denke, die verhungert oder erfroren sind, oft nur wenige Tage oder Wochen gelebt haben, verneige ich mich und meine Gedanken gehen zurück zu meinen „Lagermüttern“ und ich spüre dankbar, ich bin da, „trotzdem da“.

Ich weiß, dass heute auch ein hier im Lager geborenes Kind und andere inhaftierte Kinder anwesend sind, und ich begrüße euch warm und herzlich.

Ich begrüße Jean-Claude Passerat-Palmbach, geboren im November 1944 hier in Ravensbrück.

Dann begrüße ich:

Emmie Arbel,

Janina Iwanska

Ib Katznelson

Lili Leignel

Ivan Lefkovits

Barbara Piotrowska und

Witold Stefanowicz

Ihr habt vielleicht Ähnliches oder auch anderes erlebt als ich, ähnliche oder andere Verletzungen oder Traumata zusammen mit euren Müttern erlitten, darum

denke ich, dass ihr auch empfindet wie ich und wegen unseres gemeinsamen Schicksals, das uns verbindet, möchte euch gerne als meine Schwestern oder Brüder bezeichnen, die ich nie gehabt habe.

Jewgenia Boiko, aus der Ukraine, die im Januar 1944 auch hier im Lager geboren ist, hat mir vor kurzem folgende Zeilen geschrieben:

„Liebe Freundinnen und Freunde!

Ich grüße euch aus Saporischschja in der Ukraine. Mein Name ist Jewgenia Boiko. Ich wurde im Konzentrationslager Ravensbrück geboren, wo ich mit meiner Mutter großes Leid erleben musste. Wir überlebten wie durch ein Wunder.

Heute, am Ende meines Lebens, erlebe ich erneut einen Krieg – diesmal durch den Angriff der russischen Armee. Brutale Bombardierungen fordern täglich das Leben von Militärangehörigen und Zivilisten in der ganzen Ukraine. Nach jeder Explosion glauben wir wieder an ein Wunder – wir glauben, dass wir überlebt haben. Krieg ist eine schreckliche Realität, die niemand erleben sollte. Krieg bedeutet Chaos, Leid, zerbrochene Schicksale, verstümmelte Körper und zerbrochene Träume. Daran müssen wir uns immer erinnern. Wir müssen jungen Menschen diese schwierige Wahrheit vermitteln, damit so etwas nie wieder irgendwo auf der Welt passiert.

Der Krieg in meinem Heimatland hat mich wichtige Dinge gelehrt, die in Friedenszeiten schwer zu verstehen sind: Die Bedeutung von menschlicher Unterstützung, Mitgefühl und Einheit. In den schwierigsten Momenten schließen sich die Menschen zusammen, helfen sich gegenseitig und vergessen dabei die Unterschiede. Diese Stärke der Gemeinschaft gibt uns Hoffnung.“

Diese berührenden Worte meiner ukrainischen „Schwester“ möchte ich gerne mit Ihnen teilen.

Solange ich noch in der gesundheitlichen Verfassung bin, werde ich hierherkommen, an den Ort meiner Geburt, werde gedenken und trauern, werde zu Hause erzählen und mahnen und warnen vor Verharmlosung und Verfälschung der deutschen Geschichte.

Wir alle hier sind nicht verantwortlich für die Verbrechen, die die Nazis damals begangen haben, aber wir sind verantwortlich dafür, dass sich so etwas nie wiederholt.

Ich danke, dass Sie mir zugehört haben.

Ingelore Prochnow

4. Mai 2025

Gedenkzeichen für politische Häftlinge

Sie sagten Nein!

Zur Erinnerung an die Frauen, die Widerstand gegen den Faschismus leisteten und deswegen zu Tausenden in das Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt wurden.



Gedenkzeichen für politisch Verfolgte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Foto: Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundeskreis

Was ist Widerstand?

Die Französin Lise London – Überlebende des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück – sagte: ‚Man kommt nicht als Widerstandskämpfer zur Welt. Man wird Widerstandskämpfer. Wenn man von Euch verlangt, Anweisungen zu befolgen, mit denen ihr nicht einverstanden seid, müsst Ihr ‚Nein‘ sagen können und standhaft bei Eurem ‚Nein‘ bleiben.‘

Mit dem Gedenkzeichen, das wir heute einweihen und damit der Öffentlichkeit übergeben, soll an Tausende Frauen erinnert werden, die Widerstand gegen den deutschen Faschismus und gegen seine Helfer in den besetzten Gebieten Europas leisteten und die deswegen nach Ravensbrück verschleppt wurden. Sie sagten Nein im wörtlichen und im übertragenen Sinn des Wortes und sie handelten danach.

Unter Widerstand verstehen wir in diesem Zusammenhang jedes bewusste Handeln, das gegen das Naziregime und seine Regeln und Gesetze gerichtet war.

Das Gedenkzeichen soll erinnern an Frauen im organisierten Widerstand in der Arbeiterbewegung, in den kommunistischen und sozialistischen Parteien, in den Gewerkschaften, in der bekennenden Kirche,

in Studentengruppen und privaten Freundeskreisen, an den Widerstand der Bevölkerung hinter der Front in den besetzten Ländern, an die Frauen in der Résistance, an die Partisaninnen.

Das Gedenkzeichen soll auch an den Widerstand zahlloser Einzelpersonen erinnern, die aus Überzeugung oder aus Gewissensgründen handelten. Gerade diese Gruppe mutiger Frauen ist heute weitgehend vergessen.

Ich möchte beispielhaft an dieser Stelle die Namen von drei Frauen aus der Lagergemeinschaft Ravensbrück nennen;

Änne Meier aus Baltersweiler im Saarland.

Sie war Fürsorgerin und weigerte sich, Listen für Euthanasietransporte zusammenzustellen.

Lieselotte Thumser-Weil aus Stuttgart.

Sie verhalf als Rot-Kreuz-Schwester Menschen jüdischer Abstammung zur Flucht über die schweizerische Grenze.

Hildegard Schäfer aus Bad Kreuznach.

Sie weigerte sich, einer Dienstverpflichtung in die Rüstungsindustrie nachzukommen. Sie wollte nicht an der Herstellung von Waffen beteiligt sein, die gegen ihren französischen Schwager gerichtet werden konnten.

Dazu eine Anmerkung am Rande: Auf Initiative von Frauen aus der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis wird zur Erinnerung an Hildegard in wenigen Tagen ein Gedenkstein in Bad Kreuznach eingeweiht.

Die Frauen, die Widerstand leisteten, kämpften in der Regel nicht mit einer Waffe in der Hand. Sie leisteten Kurierdienste, tippten und verteilten Flugblätter, besorgten Unterkünfte und gefälschte Papiere für Verfolgte, beschafften Nahrungsmittel für Partisanen, verhalfen Verfolgten zur Flucht ...

Wenn sie erwischt wurden, mussten sie grauenhafte Verhöre über sich ergehen lassen, die das Leben kosten konnten. Siehe Käthe Larsch aus Essen, die nach einem solchen Verhör verstarb.

In Ravensbrück wurden diese Frauen als politische Häftlinge registriert und mit dem roten Winkel an der Kleidung gekennzeichnet. Die politischen Häftlinge in Ravensbrück hatten im Jahre 1939 einen Anteil von 12% an der Gesamtzahl der Häftlinge. Nach Beginn des 2. Weltkriegs stieg ihre Zahl stark an, da alle aus dem Ausland nach Ravensbrück verschleppten Frauen als politische Häftlinge eingeordnet wurden. Bereits 1942 betrug ihr Anteil an der Gesamtzahl der Häftlinge 48%.

In Ravensbrück haben politische Häftlinge unter den unsäglichen Bedingungen des Lagers weitergekämpft. Sie kämpften gemeinsam ums Überleben und sie leisteten im Rahmen der Möglichkeiten Widerstand. Aus Einrichtungen der SS wurden Nahrungsmittel organisiert. Im Siemenslager betrieben Häftlinge Sabotage bei der Produktion von Zubehör für die Rüstungsindustrie. Häftlingen, die in der Schreibstube arbeiteten, gelang es, Mithäftlinge vor dem sicheren Tod zu bewahren. Gertrud Müller, die langjährige Vorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück wurde als junge Frau mit dem Vermerk ‚Rückkehr unerwünscht‘ ins

Lager eingeliefert. Das war ein Todesurteil. Sie konnte in einen Transport zu einem Außenlager geschmuggelt werden und überlebte. An dieser Stelle sei auch an drei österreichische Jüdinnen erinnert, die von Auschwitz nach Ravensbrück transportiert wurden, um hier ermordet zu werden. Dank der internationalen Solidarität politischer Häftlinge konnten sie im Lager untertauchen und alle drei überleben.

Wenn heute an die Befreiung der Konzentrationslager vor 80 Jahren erinnert wird, sollte auch ein Blick auf das weitere Leben der befreiten Häftlinge geworfen werden. Sie kamen alle mit schweren physischen und vor allem psychischen Erkrankungen aus dem Lager. Die Rückkehr und das weitere Leben in den Heimatländern verliefen sehr unterschiedlich. Es gab Länder, in denen diejenigen, die Widerstand geleistet hatten, geehrt und hoch dekoriert wurden. Auch die Frauen. Sie erhielten angemessene medizinische Betreuung und materielle Unterstützung. Für andere war die Rückkehr in das Heimatland nicht möglich. In Spanien z.B. herrschte noch viele Jahre das faschistische Franco-Regime.

Ich möchte kurz auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland eingehen,

Die deutschen Frauen kamen zurück in das Land der Täter. In der Bundesrepublik wurde ihr Widerstand in keiner Weise gewürdigt. Ganz im Gegenteil.

Die bereits erwähnte Lieselotte Thumser-Weil ging nach der Befreiung wieder zurück nach Stuttgart. Als sie ihr Elternhaus betreten wollte, schlug der eigene Vater die Tür vor ihr zu. Mit der ‚Zuchthäuslerin‘ wollte er nichts mehr zu tun haben.

Hinter vorgehaltener Hand konnte man damals hören, es sei schließlich niemand ohne Grund im KZ gewesen. Damit wurden die Überlebenden noch zu Schuldigen gemacht. Noch in den 1950er Jahren konnten Politiker öffentlich Widerstandskämpfer als Vaterlandsverräter bezeichnen und diejenigen die an die Verbrechen des Naziregimes erinnerten, als Nestbeschmutzer.

Lieselotte Thumser-Weil hatte durch Misshandlung in Ravensbrück einen schweren bleibenden Gesundheitsschaden erlitten. Als sie in den 1950er Jahren nach dem Bundesentschädigungsgesetz einen Antrag auf Entschädigung für die zu Unrecht erlittene Haft stellen wollte, entgegnete der zuständige Sachbearbeiter sinngemäß: „Sie haben mir doch gerade gesagt, dass sie aus humanitären Gründen gehandelt haben.“

Und dafür wollen Sie jetzt auch noch Geld?“

In der Gedenkstätte Jad Vashem in Jerusalem trägt ein Baum Lieselotte`s Namen. Sie zählt zu den Gerechten unter den Völkern.

Widerstand gegen das Naziregime, das waren in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit lediglich die Handlungen der Männer des 20. Juli und die der Weißen Rose. Erst Bundespräsident Richard von Weizsäcker verwies in seiner denkwürdigen Rede vor dem Deutschen Bundestag im Mai 1985 auf den Widerstand anderer Gruppen, auch auf den aus der Arbeiterbewegung und auf den der Kommunisten. Das war 40 Jahre nach der Befreiung.

Und wie ist es heute, 80 Jahre nach der Befreiung?

In zahlreichen Veranstaltungen wird an die Opfer des Naziregimes erinnert und ihrer gedacht. Das ist gut und wichtig. Aber wo gibt es - im Gegensatz zu anderen Ländern - von offizieller Seite eine Würdigung der Menschen, die Widerstand leisteten und dabei



Rosel Vadehra-Jonas bei der Eröffnung des Gedenkzeichens für politische Häftlinge. Foto: Privatarhiv

ihre Gesundheit und ihr Leben riskierten. Hätte es vor 1933 mehr Menschen mit deren Bewusstsein und deren Mut gegeben, wäre Deutschland und Europa viel Leid erspart geblieben.

Mit dem Gedenkzeichen, das wir heute hier einweihen, wollen wir ein sichtbares Zeichen setzen und an diese Verfolgtengruppe und insbesondere an die Frauen aus dem Widerstand erinnern.

Mittels des verwendeten Materials und der Gestaltung des Gedenkzeichens sollen die Betrachterinnen und Betrachter zum Nachdenken angeregt und Assoziationen geweckt werden.

Der kalte Stahl mit seinen schroffen Kanten und Spitzen erinnert an die kalte, lebensbedrohliche, unüberwindbare ausweglose Lage im KZ – ein krasser Gegensatz zu den Gefühlen und Empfindungen der inhaftierten Frauen.

Der rote Winkel ist ein Zeichen des Widerstandes. In seiner Transparenz symbolisiert er die Hoffnung auf Befreiung. Gerade die politischen Häftlinge bestärkten sich gegenseitig in der Überzeugung, dass das faschistische Regime besiegt werden wird.

Die hoch aufragende Spitze der große Platte kann wie ein erhobener Zeigefinger verstanden werden; als Mahnung der Häftlinge an zukünftige Generationen: Seid wachsam! Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!

Der rote Winkel, den die politischen Häftlinge im Lager tragen mussten, hat die Zeit des Naziregimes überdauert. Er wurde zum internationalen Symbol des Widerstandes gegen den deutschen Faschismus.

Heute, 80 Jahre nach der Befreiung erleben wir europaweit – und nicht nur da – das Wiederaufleben von Rechtsextremismus, Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus verbunden mit naiven Vorstellungen vom Funktionieren der Wirtschaft. Es werden grausame Kriege geführt zur territorialen Expansion und zur Gewinnung neuer Rohstoffquellen. Es hat erneut ein bedrohliches Wettrüsten begonnen und die Politik orientiert sich mehr und mehr am Recht des Stärkeren.

Erinnert das nicht an die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts?

Die Frauen des Widerstands kämpften ihr Leben lang. Diejenigen, die das KZ überlebt hatten, engagierten sich nach der Befreiung in politischen Parteien und in Verfolgtenverbänden. Sie kämpften gegen Unmenschlichkeit, gegen Neofaschismus und Krieg. Bis ins hohe Alter leisteten sie wertvolle Arbeit als Zeitzeuginnen. Sie kämpften gegen das Vergessen der Verbrechen des Naziregimes und gegen das Vergessen seiner Opfer.

Ihr Mut und ihr Engagement sind für uns Vorbild und Verpflichtung.

Rosel Vadehra-Jonas

Deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück
und Freundeskreis

In vollem Respekt und in Anerkennung der lesbischen Frauen

Es ist wichtig für uns, die wir als feministische Aktivistinnen für eine neue Welt kämpfen, in der die Liebe zu Frauen auf dem ganzen Planeten vollständig akzeptiert wird, hier mit Ihnen allen in vollem Respekt und in Anerkennung der lesbischen Frauen zu stehen, die in Ravensbrück und auch in anderen Konzentrationslagern inhaftiert waren. Auch sie sind unsere lesbischen Vorfahren.



Lepa Mladjenovic
bei der Gedenkfeier für die verfolgten lesbischen Frauen und Mädchen,
im Rahmen der Befreiungsfeier 2025. Foto: Privatarhiv

Mein Name ist Lepa Mladjenovic, ich bin eine lesbische Feministin, geboren 1954 in Jugoslawien. Zu der Zeit, als ich geboren wurde, war auf allen offiziellen Dokumenten der Institutionen ein Slogan zu lesen: TOD DEM FASCHISMUS - FREIHEIT DEN MENSCHEN. Deshalb stand auch auf der Entlassungsliste des Krankenhauses meiner Mutter bei meiner Geburt der Slogan: Tod dem Faschismus - Freiheit den Menschen. Die berühmte Parole der jugoslawischen Partisanen. Ich bin heute eine stolze Lesbe, die IM ehemaligen Konzentrationslager von Ravensbrück mit dem T-Shirt Tod dem Faschismus - Freiheit den Lesben steht. Geschrieben in serbokroatischer Sprache.

Ich bin eine stolze, in Jugoslawien geborene Aktivistin, die hier steht und allen Frauen aus Jugoslawien und anderen Ländern gedenkt, die in diesem Lager inhaftiert waren. Ich bin eine stolze Lesbe, die hier steht und sich an alle Frauen erinnert, die Frauen liebten, die ihre Liebe verstecken mussten.

- Einige von ihnen landeten im Konzentrationslager, weil ihr Verhalten als „asozial“ eingestuft wurde.
- Einige von ihnen landeten im Konzentrationslager wegen ihrer kommunistischen politischen Arbeit und ihres sonstigen Aktivismus.
- Einige von ihnen entwickelten im Konzentrationslager ein Verlangen nach Frauen.
- Einige von ihnen haben nicht überlebt.
- Einige von ihnen überlebten.

Von den Lesben, die nicht überlebten, kennen wir die dokumentierte Geschichte der 26-jährigen Henny Schermann, die als Verkäuferin arbeitete und mit ihrer Familie in Frankfurt lebte. Anfang 1940 wurde Henny Schermann verhaftet und in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Auf der Rückseite ihres Häftlingsfotos stand geschrieben: „Jenny Sara Schermann, geboren am 19. Februar 1912, Frankfurt am Main. Unverheiratete Verkäuferin in Frankfurt am

Main. Zügellose Lesbe, besuchte [Lesben-]Bars.“ Henny Schermann gehörte zu einer Reihe von Ravensbrücker Häftlingen, die zur Ermordung ausgewählt wurden. Im Jahr 1942 wurde Henny in der Tötungsanstalt Bernburg vergast.

Von den Lesben, die überlebt haben, liegen uns einige Zeugnisse über ihr lesbisches Leben nach dem KZ vor. [...]

In den letzten Jahren hatten wir auch die Gelegenheit, mehr über zwei Lesben aus Ravensbrück zu erfahren: Die eine, Nadine Hwang, eine chinesische Belgierin, wurde am 13. Mai 1944 verhaftet. Es gibt Hinweise darauf, dass Hwang im Auftrag der französischen Résistance gegen die Nazis spionierte. Sie erhielt die Häftlingsnummer 39239 und musste das rote Dreieck tragen, das sie als politische Gefangene kennzeichnete.

Zweitens wurde Nelly Mousset, eine belgische Sängerin, die als Widerstandskämpferin gegen die Nazis arbeitete, 1943 verhaftet. Einige Fakten über ihr Leben und ihre Liebe werden in dem Dokumentarfilm Nelly und Nadine dargestellt. So heißt es in den Dokumenten: Nelly und Nadine lernten sich an Heiligabend 1944 im KZ Ravensbrück kennen. Nelly wurde gebeten, für die Mädchen ihrer Gruppe zu singen. Nachdem sie ein Lied aus „Madam Butterfly“ gesungen hatte, umarmte sie jemand, küsste sie auf die Wange und sagte: „Der liebe Gott hat es gut mit uns gemeint heute Abend.“ Diese Frau war Nadine Hwang. Sie verliebten sich schnell ineinander.

Beide überlebten das Lager und wurden 1945 in Brüssel wieder zusammengeführt. Sie lebten zusammen in Caracas, Venezuela, in tiefer Liebe die nächsten 28 Jahre bis zum Tod von Nadine Hwang im Jahr 1972.

In einem anderen Zeugnis wird von einer von ihnen berichtet, die überlebt hat und in der Lesbenbewegung in den USA gelandet ist. Im Herstory Lesbian Archive wird 1985 von einer Jüdin berichtet: *„Ich hatte die Gelegenheit, ‚Der Brunnen der Einsamkeit‘ zu lesen, der ins Polnische übersetzt worden war, bevor ich in die Lager gebracht wurde. Ich war damals ein junges Mädchen, etwa zwölf oder dreizehn Jahre alt, und einer der Wege, wie ich im Lager überlebte, war die Erinnerung an dieses Buch. Ich wollte lange genug leben, um eine Frau zu küssen.“*

Es ist wichtig für uns, die wir als feministische Aktivistinnen für eine neue Welt kämpfen, in der die Liebe zu Frauen auf dem ganzen Planeten vollständig akzeptiert wird, hier mit Ihnen allen in vollem Respekt und in Anerkennung der lesbischen Frauen zu stehen, die in Ravensbrück und auch in anderen Konzentrationslagern inhaftiert waren. Auch sie sind unsere lesbischen Vorfahren.

In vielen Ländern der Welt ist es auch heute noch sehr schwierig, ein lesbisches Leben zu führen. Damals wurde

geschwiegen - und auch heute noch wird geschwiegen.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass es aufgrund der verschiedenen Formen faschistischer Politik auf der ganzen Welt Frauen gibt, die den Wunsch haben, eine Frau zu küssen, aber nie die Möglichkeit dazu hatten. Viele werden gezwungen, einen Mann zu heiraten. Einige bleiben ledig und können aufgrund des heteropatriarchalen Drucks ihren Wunsch nie ausleben. Sie sterben, ohne jemals die Erlaubnis gehabt zu haben, eine Frau zu küssen. Einige von ihnen waren auch im Konzentrationslager.

Wir Lesben und Aktivistinnen stehen hier für alle, die ihre Wünsche verwirklicht haben, die, denen es verboten war, ihr lesbisches Verlangen zu verwirklichen, entweder weil sie im Lager getötet wurden oder weil die Gesellschaft ihnen die Möglichkeit dazu genommen hat.

Wir lesbischen Aktivistinnen stehen hier für sie alle, und wie einer unserer Slogans sagt: WIR WERDEN SIE HEUTE LIEBEN. HEUTE WERDEN WIR SIE LIEBEN.

Lepa Mladjenovic

Das Leben deportierter Lesben darstellen

Um die Geschichten besser bekannt zu machen, haben wir beschlossen, jedes Jahr anlässlich des Gedenktags für die Opfer der Deportation, der in Frankreich Ende April stattfindet, mindestens eine Karte zu erstellen. So können wir lesbische Geschichte(n) entdecken und teilen, die durch verschiedene gesellschaftliche Mechanismen allzu oft unsichtbar gemacht werden.

Guten Tag!

die Mitglieder von Queer Code und ich möchten den Mitgliedern des Kollektivs Gedenkkugel herzlich für ihre Einladung, anlässlich des 80. Jahrestags der Befreiung des Lagers Ravensbrück an ihrer Seite zu sein, danken.

Vor dreißig Jahren war ich zwanzig Jahre alt und eine junge lesbische Studentin der Geschichte. Als ich mich in der LGBT-Vereinigung meiner Stadt aktiv engagierte, stellte ich fest, dass ich die Geschichte von LGBTQIA+ Personen nicht kannte, dass sie mir weder an der Universität noch in meiner Familie vermittelt worden war. Damals gab es weder soziale Netzwerke noch E-Mails und die Darstellungen von LGBTQIA+-Menschen waren nicht vorhanden, oder wurden karikiert und negativ dargestellt.

Als Enkelin französischer Widerstandskämpfer ging ich als Kind mit meiner Familie in Frankreich zu Gedenkveranstaltungen für Menschen, die vom Nazi-Regime verfolgt und deportiert worden waren. Als ich 20 Jahre alt war forderten lesbische und schwule Aktivistinnen und Aktivisten, allen deportierten Personen, darunter auch LGBT-Personen, gedenken zu können. Uns wurden diese Gedenkveranstaltungen in Frankreich verboten!

Diese Ungerechtigkeit, diese erste Erfahrung mit institutioneller Lesbenfeindlichkeit, war grundlegend für mich und führte dazu, dass ich in den letzten dreißig Jahren immer wieder aktiv geworden bin.

Im Jahr 2015, vor zehn Jahren, haben wir 2015 Queer Code gegründet. Dieses Kollektiv aus lesbischen und queeren Menschen im Alter von 24 bis 75 Jahren gründete sich, um

die Geschichte unserer lesbischen Vorfahren, die während des Zweiten Weltkriegs gelebt hatten, bekannt zu machen. Wir erstellten gemeinsam eine Webseite. Queer Code war geboren.

Der Name unseres Kollektivs bezieht sich auf Alan Turing und die von ihm, während des Nationalsozialismus geknackten Codes der deutschen Enigma-Kodierungsmaschine. Der schwule Brite half damit unter anderem vielen Frauen in der britischen Armee und rettete damit Tausende von Menschenleben. Queer Code bezieht sich auch auf die Codes, die von Widerstandskämpferinnen geschaffen wurden, um miteinander zu kommunizieren. Aber Queer Code bezieht sich auch auf die Codes der lesbischen Liebesprachen ... und auf QR Codes, eine zeitgenössische Technologie, die sehr leicht zugänglich ist.

Unser Ansatz ist es, ein komplexes Beziehungsgeflecht der Zusammenarbeit und des Wissensaustauschs zu schaffen und Verbindungen zwischen sozialen und selbstgewählten Familien, Archivar:innen, Forscherinnen und Aktivist:innen von LGBTQIA+ Community in Europa herzustellen.

So können wir lesbische Geschichte(n) entdecken und teilen, die durch verschiedene gesellschaftliche Mechanismen allzu oft unsichtbar gemacht werden, wie zum Beispiel die Geschichte des lesbischen französischen Widerstandspaares Suzanne Leclézio und Yvonne Ziegler, die 1944 wegen Widerstandshandlungen nach Ravensbrück deportiert wurden.

Um das Leben dieser deportierten Lesben darzustellen und Verbindungen zwischen den Generationen zu knüpfen arbeiten wir mit jungen lesbischen und queeren Künstler:innen zusammen. Wir treten in Bars, bei Festivals und Partys auf, wir organisieren Workshops in Bibliotheken, LGBT-Zentren und Universitäten, wir laden Drag Kings und Künstler:innen ein, um diese Lebensgeschichte zu erzählen.

Um die Geschichten der französischen, deutschen, österreichischen, niederländischen, belgischen ... Lesben, die auf unsere Website präsentiert werden, besser bekannt zu machen, haben wir 2017 beschlossen, zu lernen, wie man digitale Kartografien erstellt. Wir beschlossen, jedes Jahr anlässlich des Gedenktags für die Opfer der Deportation, der in Frankreich Ende April stattfindet, mindestens eine solche Karte zu erstellen.

Wie die Widerstandskämpferinnen, die lernten, ihre Botschaften zu verschlüsseln, heimliche Flugblätter zu erstellen oder Radionachrichten zu senden,

lernten wir, digitale Karten mit Open-Source-Tools zu erstellen. Wir haben 10 Karten erstellt und werden noch weitere erstellen.

Wir haben im Jahr 2020 eine Ausstellung „Constellations brisées, Ravensbrück“ realisiert, um das Kollektiv Gedenkkugel und ihr Projekt einer Gedenkkugel in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu unterstützen. Leider entschied die Covid 19-Epidemie anders und das Projekt fand nicht statt. Vier Jahre später haben wir sie im November letzten Jahres in Bielefeld endlich wieder getroffen. Und

wir sind stolz darauf, im Jahr 2025 an ihrer Seite zu sein.

Die Geschichte von LGBTQIA+ Menschen ist dank der vielen Mobilisierungen und Initiativen sichtbarer als vor dreißig Jahren.

Um die Dimension eines Beziehungsgeflechts aus Kooperationen und Wissen zu veranschaulichen erzähle ich hier das Porträt von Marguerite Chabiron. Diese Geschichte

von Marguerite Chabiron ist uns durch ihren Neffen bekannt geworden. Dieser versuchte vor zehn Jahren die Geschichte seiner Tante besser zu verstehen. Er hatte sie als Kind gesehen, als sie sterbend aus den Konzentrationslagern zurückkehrte.

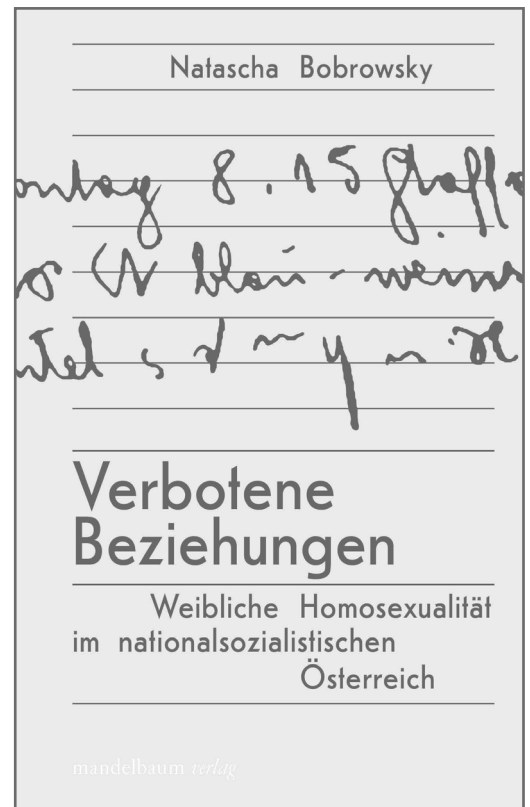
Der Neffe von Marguerite Chabiron, ein heterosexueller Arzt im Ruhestand, kontaktierte die französische lesbische Historikerin Christine Bard, die ihn dann an uns verwies. Wir begleiteten ihn bei seinen Recherchen. Wir erstellten mit ihm die digitale Kartografie, die seiner Tante gewidmet ist, die im Widerstand war und 1944 nach Ravensbrück deportiert wurde, weil sie Widerstandskämpferinnen versteckt hatte, darunter Christiane Moreau, eine lesbische Freundin, die später ebenfalls nach Ravensbrück deportiert wurde.

Weitere Berichte von Lesben, die in das Lager Ravensbrück deportiert wurden oder während der Zeit des Nationalsozialismus in Europa Verfolgungen ausgesetzt waren, sind noch zu finden. Jede Hilfe ist dabei willkommen.

Sich gemeinsam um diese Geschichten zu bemühen, bedeutet, sich um unsere Demokratien zu kümmern und gemeinsam gegen den zeitgenössischen Faschismus zu kämpfen. Die Geschichte von Lesben und LGBTQIA+-Personen wird weitergeschrieben. Lasst sie uns gemeinsam weiterschreiben!

Als Geste der Freundschaft und an diesem sehr wichtigen Tag schenken wir diese Kerze, die ein Symbol der Hoffnung und der Wachsamkeit gegenüber dem heutigen Faschismus ist. Auf dieser 2022, anlässlich der offiziellen Einweihung der Gedenkkugel in der Gedenkstätte Ravensbrück, erstellten Kerze befinden sich die Porträtbilder von acht lesbischen Frauen aus Deutschland, Frankreich und Belgien, die in das Lager Ravensbrück deportiert wurden.

Isabelle Santis,
www.queercode.net



Internationales Ravensbrück-Treffen

Treffen des IRK (Internationales Ravensbrück Komitee) 2025
in Kladno (Tschechien)
und der Besuch in Lidice



*Siegrid Fahrecker und Heldis Stepanik beim IRK-Treffen 2025 in Kladno/Tschechien.
Foto vom Tschechischen Ministerium*

Unser jährliches Treffen des IRK fand vom Donnerstag den 16.10. bis Sonntag den 19.10. in Kladno statt. Wir sind mit dem Auto angereist und waren im Sport Hotel Sletistè untergebracht. Insgesamt waren wir 30 Personen, zwei Überlebende aus Dänemark und Polen, 22 Delegierte und sechs DolmetscherInnen.

Die Delegierten kamen aus folgenden Ländern: Österreich, Deutschland, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Italien, Norwegen, Polen, Slowenien, Spanien, und Tschechien. Aus gesundheitlichen Gründen meinerseits wurden wir von meinem Mann Erich sicher nach Kladno und wieder zurück in unsere Heimat geführt. Es war und ist auch für mich eine weitere Unterstützung, dass aus Österreich wieder, wie üblich, nach Vera's Wegfall eine Kameradin an meiner Seite ist. Es war ein sehr emotionales Wiedersehen, Heldis Stepanik wurde einstimmig in das IRK aufgenommen. Herzlich Willkommen Heldis und schön, dich an meiner Seite zu wissen. Mein besonderer Dank gilt Gabriela Havlùjovà (Tschechische Delegierte) für die hervorragende Organisation und die gesamte Betreuung unseres Treffens. Heldis wird euch nun ihre erstmaligen Eindrücke vom IRK zum Lesen geben.

Siegrid Fahrecker

Am 17.10. fuhren wir am Vormittag nach Lidice. Die TeilnehmerInnen wurden in Lidice über die Geschichte des

Ortes informiert und besichtigten dann das Denkmal der Kinderopfer. Es handelt sich um eine Bronzestatueengruppe der Künstlerin Marie Uchytilová, die 82 Kinder darstellt, die im Jahr 1942 ermordet wurden.

Lidice wurde 1942 von den Nationalsozialisten völlig zerstört. Die Zerstörung war die Reaktion auf die Ermordung von Reinhard Heydrich, dem stellvertretenden Reichsprotektor für Böhmen und Mähren. Fast alle männlichen Einwohner und Kinder wurden ermordet, die Frauen kamen ins KZ Ravensbrück.

Beim Kinderdenkmal wurde dann ein Kranz niedergelegt.

Leider war die Zeit sehr kurz bemessen, und wir hatten nur mehr wenige Minuten Zeit für das sehr interessante Museum.

Am Nachmittag war ein Empfang bei der Regierungsbeauftragten für Menschenrechte in Prag vorgesehen. Ihr wurde von Ambra Laurenzi, der Präsidentin vom IRK, ein Glaswürfel mit der IRK Rose überreicht.

Am Wochenende wurden auch die Berichte über die Jahresaktivitäten der einzelnen Länder vorgestellt.

Ich möchte für mich persönlich vor allem den dänischen Beitrag hervorheben.

Ib Katznelson, der Ravensbrück und Theresienstadt als Kleinkind überlebt hat, berichtete über seine Recherchen nach seiner Vergangenheit. Er befragte ZeitzeugInnen, forschte in Archiven und besuchte auch die Orte des damaligen Geschehens. Sein Buch, das bereits auf Dänisch und Englisch erschienen ist, wurde vor kurzem auf Deutsch veröffentlicht.

Nächstes Jahr wird das IRK Treffen in Malchow stattfinden, einer Kleinstadt, wo sich ein Außenlager des KZ Ravensbrück befand. Ich war das erste Mal bei einem IRK Treffen anwesend und war von dem Engagement und dem solidarischen Miteinander der Anwesenden beeindruckt und von der freundlichen Aufnahme meinerseits emotional berührt.



*Bronzestatue für die ermordeten Kinder von Lidice
Foto Heldis Stepanik*

Heldis Stepanik

Preisverleihung für die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen



Bei der Preisverleihung. Foto Heldis Stepanik

Am 8. März 2025 erhielt die ÖLGR/F die Auszeichnung „Frau(en) des Jahres“, ein Preis, den die Grünen Frauen im 2. Bezirk jährlich vergeben. Die Ehrung fand am Badeschiff statt und würdigt den jahrzehntelangen Einsatz der Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, ihrer Initiative für ein aktives antifaschistisches Gedenken und ihrer Bildungsarbeit gegen Faschismus.

Frauen der nachfolgenden Generationen und Aktivist:innen der ÖLGR/F übernahmen den Preis. Jutta Matysek hielt die Laudatio. Tina Leisch und Lisa Steininger sprachen für die ÖLGR/F. Siegfried Fahrecker und Hannelore Stoff organisierten die Aufstellung mehrerer Bilder der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“, Maren Rahmen und der feministische Chor „Frauen singen für Befreiung“ gestalteten das musikalische Rahmenprogramm.

Spurensuche im KZ - Außenlager Lendorf (Klagenfurt)

Am 19. September 2025 fuhren ich und mein Mann nach Klagenfurt, um im Rahmen der Ausstellung „Hinschaun! Poglejmo. Kärnten im Nationalsozialismus“ an einem Rundgang in der Khevenhüller – Kaserne teilzunehmen.

Die Khevenhüller – Kaserne wurde 1940 erbaut und als SS – Junkerschule und ab 1943 als KZ- Außenlager von Mauthausen geführt. SS – Junkerschulen hatten die Aufgabe SS- Offiziersanwärter militärisch und ideologisch auszubilden. Die Ausbildung dauerte ca. 10 Monate und für die Zulassung zu derselben galten strenge Auslesekriterien. Die Zahl der Häftlinge schwankte zwischen 80 und 130. Die Häftlinge wurden für Instandsetzungsarbeiten, den Bau von Luftschutzhütten und für Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen eingesetzt. Auch der Onkel meines Mannes, Ludwig Stepanik, der Teil einer tschechischen Widerstandsgruppe war, wurde im November 1943 von Mauthausen nach Lendorf überstellt, wo er Lagerschreiber war. Er wurde, dies war unser damaliger Wissensstand, von einem Mithäftling verraten, da er Nachrichten der Alliierten abgehört hatte. Das Radiogerät wurde bei ihm gefunden. Ihm wurde mit einem Rücktransport nach Mauthausen gedroht. Da er wahrscheinlich drastische Strafmaßnahmen bei einem Rücktransport befürchtete, verübte er kurz davor Selbstmord.

Beim Rundgang mit dem Historiker Mag. Dr. Philipp Jernej, der im Militärkommando Kärnten als Referent für Öffentlichkeitsarbeit & Kommunikation tätig ist, erfuhren wir aber, dass der Mithäftling in erster Linie nicht den Onkel meines Mannes verriet, sondern einen

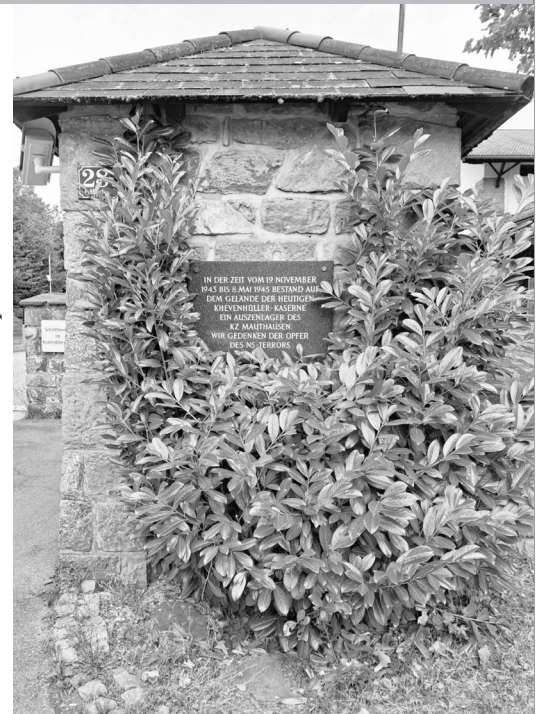
Kapo, namens Brose. Dieser war bei den anderen Häftlingen sehr unbeliebt. Bei Nachforschungen stellte sich heraus, dass nicht nur Brose Nachrichten der Alliierten abhörte, sondern auch Ludwig Stepanik. Brose kam zurück nach Mauthausen, überlebte aber das KZ.

In der Familie meines Mannes wurde, zumindest mir gegen-



Ludwig Stepanik und Irma Trksak.
Foto: Archiv DÖW

Gedenktafel beim Haupttor der Khevenhüller-Kaserne
Foto: Heldis Stepanik



über, nicht viel über diese Ereignisse gesprochen. Ich habe dann im Jahr 1988 einen Artikel im „Profil“ gelesen, in dem Irma Trksak, die ehemalige Verlobte Ludwig Stepaniks, über die tschechische Widerstandsgruppe sprach. Sie wurde, nachdem die Gruppe verraten wurde, nach einem Jahr Einzelhaft nach Ravensbrück deportiert und überlebte das Lager. Nachdem ich mit ihr Kontakt aufgenommen hatte, kam sie zu uns auf Besuch und war auch als Zeitzeugin in der Schule, in der ich unterrichtete.

Vor ein paar Jahren las ich einen Artikel über die SS – Junkerschule und das KZ – Außenlager in Lendorf in dem Buch „Umkämpfte Erinnerungen“. In dem Artikel wird auch der Onkel meines Mannes namentlich erwähnt und dadurch habe ich begonnen mich mit dieser Familiengeschichte intensiver zu beschäftigen.

Der Rundgang in Lendorf gab uns die Möglichkeit, den Ort zu sehen, an dem Ludwig Stepanik als Häftling untergebracht war, über die Haftbedingungen informiert zu werden und uns mit der Geschichte des Lagers in dieser Zeit auseinander zu setzen.

Am 17.9. 2007 wurde endlich, auf Initiative von Peter Gstettner, der unter anderem 1994 das Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška gründete, in Anwesenheit des österreichischen Bundesministers Norbert Darabos und des ehemaligen KZ – Häftlings Rajmund Pajer eine Gedenktafel beim Haupttor der Kaserne enthüllt.

Heldis Stepanik

Vilma Steindling

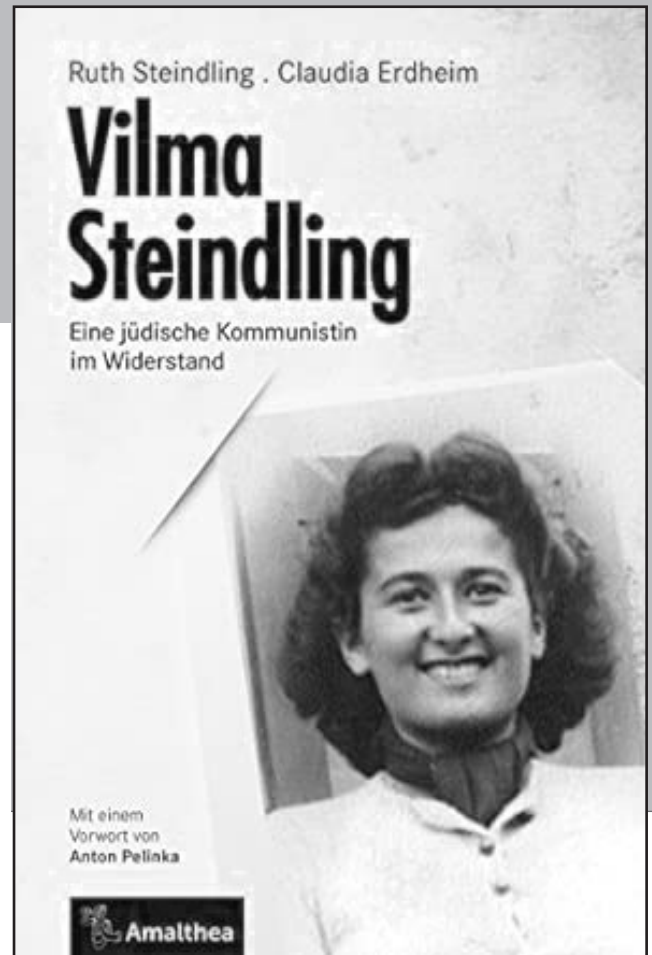
Eine jüdische Kommunistin im Widerstand

Biographie Vilma Steindling,
2. Auflage Amalthea Juli 2025
Ruth Steindling. Claudia Erdheim.

Anlässlich der 2. Auflage der Biographie meiner Mutter Vilma Steindling, geborene Geiringer, möchte ich gerne nochmals auf das Buch aufmerksam machen. Die 1. Auflage erschien im Jahr 2017.

Ich (wir) hatte(n) viele Lesungen in Österreich. Die Erstpräsentation fand im jüdischen Museum in der Dorotheergasse statt. Der Raum war so überfüllt, dass viele Interessierte keinen Platz mehr fanden. Daraufhin gab es kurz darauf eine 2. Lesung. Ich werde nach wie vor zu Lesungen, vor allem im deutschsprachigen Ausland eingeladen. Ich hatte mehrere Lesungen in Deutschland und der Schweiz und habe immer wieder auch Lesungen in Österreich. Jedes Mal, wenn ich in Frankreich bin, gehe ich in Schulen und erzähle über das Leben meiner Mutter.

Mit acht Jahren kommt Vilma ins jüdische Waisenhaus in der Ruthgasse, im 19. Bezirk. Schon mit 16 Jahren politisiert sie sich und tritt dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) bei. 1937 folgt Vilma im Alter von 18 Jahren ihrem Lebensgefährten Arthur Kreindel nach Paris, denn im austrofaschistischen Ständestaat unter Kurt Schuschnigg sind die KP und der KJV verboten. Nach der Besetzung Frankreichs durch Hitlerdeutschland engagiert sich Vilma in der sogenannten "Mädelarbeit" der Résistance. Als sie 1942 denunziert wird, verbringt sie neun Monate in Gefängnissen und wird danach in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Sie überlebt eineinhalb Jahre Auschwitz, den Todesmarsch und das Frauen KZ Ravensbrück. Anfang April 1945 wird sie vom Schwedischen Roten Kreuz befreit. Im Herbst 1945 kehrt Vilma nach Wien zurück, wo sie hofft, ihren Lebensgefährten Adi (Arthur Kreindel) wiederzufinden. Erst hier erfährt sie, dass Adi in Dachau ermordet worden ist. Sie ist verzweifelt, hat ihre einzige Bezugsperson verloren, ist obdachlos und arbeitslos. Sie sucht Hilfe bei dem einzigen ihr möglichen Zufluchtsort, der Kommunistischen Partei, wird jedoch herbenttäuscht. Nach und nach beginnt sie ihre politische Überzeugung



zu hinterfragen.

Trotz dieser Enttäuschung macht sie auch in den späten 50er Jahren noch riskante konspirative Arbeit für die Partei. Zu dieser Zeit hat sie bereits zwei kleine Kinder. Das Buch zeichnet den Lebensweg einer mutigen Frau nach, die für ihre Ideale ihr Leben aufs Spiel setzte und die trotz schwerer Traumatisierungen wieder zurück ins Leben fand. Über das Leid, das sie erfahren hatte, sprach sie wenig.

Im letzten Kapitel setzen wir uns in sehr persönlichen Zugängen mit den Traumata auf die erste, zweite und dritte Generation auseinander.

Prof. Anton Pelinka schrieb das Nachwort zu diesem Buch.

Ich möchte auch noch darauf hinweisen, dass ein Teil der Donaukanalpromenade im 2. Bezirk von der Marienbrücke bis zur U-Bahnstation Schottenring seit dem Jahr 2023 nach meiner Mutter Vilma Steindling benannt ist.

Ruth Steindling



Am 20. Mai 2025 wurde der neue Gemeindebau in der Seestadt, in der Mela-Köhler-Straße 7, 1220 offiziell als Lotte-Brainin-Hof benannt. Bei der Feier sprachen u.a. Lisi Brainin, Elfriede Jelinek und Bürgermeister Ludwig.



Lotte Brainin (1920 - 2020)
Foto: www.ravensbrueck.at

sind Persönlichkeiten wie Lotte Brainin, die dem menschenverachtenden Nationalsozialismus mutig Widerstand geleistet haben. Sie überlebte Folter und Konzentrationslager, ihr gelang die Flucht aus dem KZ – und sie bewahrte sich ihre Haltung und ihren Einsatz für Menschlichkeit. Lotte Brainin verdient unsere höchste Anerkennung. Die heutige Benennung ist ein Zeichen der Wertschätzung und Erinnerung: an sie, an alle ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter – und an das, was diese mutigen Menschen für uns erkämpft und geopfert haben. Ihr Vermächtnis soll unvergessen bleiben“, betonte Bürgermeister Michael Ludwig in seiner Ansprache.

Ausschnitt aus dem rk-Text. Archivmeldung: Ludwig/Gaál/Kaup-Hasler: Seestädter Gemeindebau NEU trägt nun den Namen der Widerstandskämpferin Lotte Brainin - Presse-Service

„Sich für Menschenwürde, gegen Hass, Hetze, Krieg und gegen ein barbarisches Regime einzusetzen, ist heute ebenso wichtig wie damals. Umso bedeutsamer

... einen Gemeindebau nach einer Frau zu benennen, die Zeit ihres Lebens eine kleine und sehr große Kämpferin war.

„Liebe Freunde und liebe Familie, die von Kindern bis Urenkeln vertreten ist!

Ich möchte mich im Namen unserer ganzen Familie bei dieser wundervollen Stadt mit ihrem phantastischen

Bürgermeister bedanken! Danke, dass es möglich ist einen Gemeindebau nach einer Frau zu benennen, die Zeit ihres Lebens eine kleine und sehr große Kämpferin war.

Unter anderem mit ihrer Hilfe konnte das Sonderkommando in Auschwitz-Birkenau ein Krematorium sprengen, mit ihrer Hilfe und mit der Hilfe der jungen Frauen, Kämpferinnen des Warschauer Ghetto Aufstandes, wurde das Morden aufgehalten.

Wer ein Leben rettet der rettet die ganze Welt!

Meine Mutter sprach zu Hause über ihre Erinnerungen an Auschwitz ebenso wie sie viele Jahrzehnte in Schulen darüber sprach. Angeblich hätten die Überlebenden nach dem Krieg nicht über ihre Erlebnisse sprechen wollen, aber das ist falsch, eine echte Umkehrung der Tatsachen! Niemand wollte ihnen zuhören, vielmehr war das dictum: Es solle doch endlich ein Schlussstrich gezogen werden!

Mein Vater und meine Mutter führten eine Ehe in großer Liebe, tiefer Verbundenheit und gegenseitiger Unterstützung

und in einem gemeinsamen Kampf gegen das Vergessen! Wie glücklich sind wir alle, dass Elfriede zu unserer Familie gehört! Sie ist die dritte Tochter und die dritte Schwester im Bunde!

Meine Mutter behauptete noch mehr als 60 Jahre nach dem Ende des Krieges, sie sei illegal!

Und heute und hier wurde die Erinnerung an sie eine öffentliche Angelegenheit, mit einem Haus, das ihren Namen trägt und in dem junge und alte Menschen egal welcher Herkunft leben und fröhlich sein können !“



Lisi Brainin bei der Rede zur Benennung des Lotte Brainin-Hofes.
Foto: Sami Teicher

Lisi Brainin

Die Zeit hat Menschen wie Lotte Brainin zu Heldinnen geschliffen

Lotte hat das Wort „Blutsverwandtschaft“ immer gehaßt und, mit ihrem Mann Hugo zusammen, mir die Ehre erwiesen, mich sozusagen zu adoptieren, obwohl diese wacklige Blutsverwandtschaft doch über eine Schwester meines Großvaters zu ihrer Schwester besteht. Aber das war ihr gar nicht wichtig. Sie hat lange zu meinem Leben gehört, und ich bin stolz, eine echte Verbindung zu ihr gehabt zu haben. Man ist ja gern mit Helden verwandt, obwohl man selbst zu diesem Heldentum nichts beitragen konnte und auch nicht bereit dazu wäre, wenn eine Bewährung käme. Da müsste man sich erst selbst verurteilen, natürlich immer mit Bewährung. Die Zeit hat Menschen wie Lotte Brainin zu Heldinnen geschliffen, geformt, sie beinahe dem Tod zugeführt, der so lange ihr Begleiter war, nach all den Jahren in ärmlichen Verhältnissen, die diese mittellose jüdische Emigrantenfamilie nach den Pogromen im Osten und nach dem Ersten Weltkrieg in den 20er Jahren nach Wien verschlagen hatte, wo Lotte 1920 geboren wurde, als 5. und jüngstes Kind dieser Zuwandererfamilie. Wie ja überhaupt Zuwandererfamilien Wien mitgeschaffen und geprägt haben. Schon diese Tatsache läßt die extreme Rechte mit ihrem Blut- und Bodenfetischismus lächerlich absurd erscheinen.

Ich weiß nicht, wie ich das hier schreiben soll, nein: kann.

Lotte sagt: „Es war ein langer und qualvoller Weg, der mich von Wien über die Flucht nach Belgien, kurz nach der Besetzung Österreichs durch die Deutschen, bis

hierher nach A u s c h w i t z brachte“. Allein dieser eine Satz reicht für mindestens hundert Geschichtsbücher.

So spricht eine Widerstandskämpferin gegen Faschismus und Nationalsozialismus, eine der ersten Stunde, die eine Kämpferin als halbes Kind schon geworden war. Jugendfreunde werden geköpft, und sie verkaufen zuvor ihre wenigen Habseligkeiten, damit Lotte sich eine Bahnfahrkarte nach Köln kaufen kann. Dieser Satz zuckt vor Schreck zusammen und will vor sich selbst flüchten. Und dann gings illegal über die Grenze nach Belgien. Ich kann jetzt nicht einmal schreiben: und so weiter und so fort, denn dieses Weiter und dieses Fort führen zu einem auch heute noch unvorstellbaren Grauen. Überall kämpft Lotte Brainin als politischer Flüchtling für Österreich und seine Kultur, seine damals überfahrene, zerstückelte Kultur, die ihre besten Teile ausgespuckt hatte unter dem Tritt von Stiefeln. Sogar Alfred Klahr, den Theoretiker zur nationalen Frage und zur österreichischen Nation, trifft sie in



Elfriede Jelinek bei der Rede zur Benennung des Lotte Brainin-Hofes. Foto: Sami Teicher

Auschwitz wieder. Sie trifft dort auch Jean Améry und Hermann Langbein. Sie zählt einfach auf, wenn sie erzählt, nein, nicht einfach, sie zählt auf — und das muß sie beim Sprechen gewürgt haben —, wenn sie in Auschwitz wiedergetroffen hat, an diesem toten Punkt der belebten Welt, die belebt nicht bleiben sollte, an dem ihre Mutter vergast wurde, ihr Vater woanders ermordet, einfach so, als wäre es einfach. Wie das Töten damals, war man Jude, Zigeuner (Lotte beschreibt in einer ihrer stärksten Erinnerungen, wie das bunte Zigeunerlager, in dem Erwachsene und Kinder durcheinandergewuselt waren, über Nacht ausgelöscht worden ist, es war plötzlich: leer. Leer kann vieles sein. Von Menschen gesäubert, das ist es, die Leere selbst), war man Widerstandskämpfer oder Schwuler, mit einer Handbewegung wurde es eingeleitet, das Töten, als wäre das Leben schon der Tod, den die Opfer ja schon davor, im Leben, viele Male erlitten hatten. Und für die von den neuen Herren erklärte Nichtswürdigkeit stand Ungeziefervertilger bereit, von der deutschen chemischen Industrie, auf die man bis heute stolz ist, zubereitet und immer rechtzeitig zugestellt. Die Viehwaggons, überfrachtet mit Menschen, die als Ungeziefer betrachtet wurden, ob Universitätsprofessor oder Hausierer, Hausfrau oder Studentin, sie wurden selektiert und, je nach Laune Mengeles und seiner medizinischen Kumpane, verurteilt. Lotte ist es vorgekommen wie ein Zufall, daß sie leben durfte, und es war auch einer. Ein Finger zeigt zufällig in die eine oder die andere Richtung, und Menschen wurden verteilt oder ausgelöscht, je nach Lust und Laune der selbsternannten Herren.

Das ist oft beschrieben worden, und dennoch: Verstehen kann ich es nicht. Das hier sind nur Worte. Ein paar davon möchte ich auf eine Tat verwenden, die mir noch unbegreiflicher ist als dieses ständige Schweben zwischen Leben und Tod, das von reiner Willkür verhängt wurde: Die Frauen in Auschwitz bereiteten, mittels genialer logistischer Schachzüge, einen Aufstand vor, der, gemeinsam mit den Partisanen draußen, die Befreiung organisieren sollte. Gegenstände wurden ins Lager geschmuggelt, die Hoffnung auf Freiheit gaben, die man letztlich doch nie erlangen konnte. In unzähligen selbstlosen Handlungen, zu denen die Menschen meist nicht einmal in Friedenszeiten bereit sind, wurden Kontakte geknüpft, Dinge organisiert, und schließlich, es ist unbegreiflich, sogar die Sprengung eines Krematoriums in Birkenau durch die Häftlinge eines Sonderkommandos bewirkt. Damit fand die Ermordung der Häftlinge in den Gaskammern ein Ende. Ermöglicht wurde das durch die Sabotage-Handlungen von ein paar tapferen Mädchen in der Munitionsfabrik, eins davon Lotte Brainin. Vier Mädchen gingen zum Galgen, alle anderen mussten dabei zusehen.

Wenige Tage später wurden die Häftlinge zusammengetrieben. Da näherte sich schon die Sowjetarmee. Es sollte keine lebenden Zeugen geben, die von dem Grauen

hätten berichten können. Die Häftlinge wurden ihres Wegs getrieben wie Herdenvieh, alle, die nicht mehr weitergehen konnten, wurden sofort erschossen. Das Land ist immer noch getränkt von ihren Schritten ins Nichts, es wird nur wenig davon gesprochen, und dieses Nichts hat sich lange auch über das Sprechen gelegt wie eine Decke, die das Leben ein weiteres Mal und immer wieder unter sich erstickt hat.

Der Todesmarsch, einer von vielen, der für Lotte und die übrigen Überlebenden dann in einem offenen Viehwaggon ins Frauenlager Ravensbrück führen sollte, legte eine blutige Spur an den Wegesrand. Die Schritte von Menschen, von denen die meisten nicht einmal Schuhe besaßen, sie sind auch uns eingeschrieben, eingraviert, ob wir wollen oder nicht: Ohne Verpflegung zogen diese Kolonnen dahin, von einem Todesort in den nächsten, und dazwischen auch fast nichts als Tod. Diese Straßen müssten auch heute noch jeden Tritt von Menschen abschütteln, denn sie haben genug getragen, die Straßen: lebende Tote. Nicht einmal die Erde sollte so etwas aushalten müssen. Bei der Evakuierung von Ravensbrück konnte Lotte schließlich mit einer Freundin flüchten (das schreibt sich so leicht, alles schreibt sich so leicht, aber Menschen wie sie haben es erlebt, die Worte hier können nicht flüchten, weil sie nichts bedeuten als alles, was wahr ist und man es wissen muß). Die beiden, zwei von so vielen, wurden schließlich von der Roten Armee gerettet.

Mir fällt dazu ein Gedicht von Stefan Zweig ein, der, heimatlos, sich in der Fremde selbst ausgelöscht hatte, auch er einer auf einer fremden Straße ohne Haus und Heim:

„Den hellen Straßen geh ich nach/ wie Staub, der nach den Rädern rennt,/ gern rastend unter einem Dach,/ wo nicht ein Herz das meine kennt.“

Dieses Gedicht ist noch in seiner Verzweiflung und Leere ein Idyll, vergleicht man es mit alldem, was Menschen wie Lotte und ihre GefährtInnen ertragen mussten, als sie sich über die Straßen schleppten, ohne ein Dach, das sie zum Rasten beschützt hätte. Überall in Österreich haben die Tritte der Opfer, die wie Tiere (aber Tiere haben immerhin meist einen Wert!) auf Todesmärsche getrieben wurden, nur Staub aufgewirbelt, das ist das Gegenteil von großen Taten, welche Staub aufwirbeln können, daß Menschen aufmerken und es sich merken. Aber es gab kein Haus und kein Rasten für Lotte und all die anderen.

Doch jetzt eine andere Zeit, eine andere Straße, ein anderes Haus, ein helles, das auch hell und schön bleiben soll für alle, die drin wohnen und die Straße soll den Füßen leicht sein und die Füße ihr, so soll es sein. Amen.

Elfriede Jelinek

Protest der ÖLGR/F gegen den massiven Polizeieinsatz in der Gedenkstätte und Museum Peršmanhof

Am Sonntag, den 27. Juli 2025 fand in der Gedenkstätte und Museum Peršmanhof ein massiver Polizeieinsatz statt, mit einem Großaufgebot an Polizist:innen, sieben Polizeifahrzeugen, über 30 - teils schwer bewaffneten - Polizeikräften, begleitet von einem Polizeihubschrauber, Drohnen und einer Polizeihundestaffel. Identitätsfeststellungen und Hausdurchsuchung wurden ohne richterliche Genehmigung durchgeführt. Es gab zahlreiche Proteste aus dem In- und Ausland. Auch als ÖLGR/F verfassten wir ein öffentliches Protestschreiben an den Bundespräsidenten, Kärntner Landeshauptmann und Bundesinnenminister. Aufgrund der Proteste wurde eine Kommission eingerichtet, die u.a. feststellte, dass „das Vorgehen der Einsatzleitung teilweise rechtswidrig war“.

Mit großer Empörung verurteilt die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen den überfallsartigen, vierstündigen Polizeieinsatz auf ein vom Klub Slowenischer Studierender in Wien (KSŠSD) ausgerichtetes internationales Bildungscamp in der Gedenkstätte am Peršmanhof in Bad Eisenkappel/Železna Kapla. An einem Ort, an dem ein nationalsozialistisches Polizeibataillon im April 1945 sieben Kinder und vier Erwachsene ermordete, hat am 27. Juli 2025 eine schwer bewaffnete Polizeitruppe mit Hunden und einem Hubschrauber junge Menschen wie Verbrecher behandelt und schwer verstört, während sie sich dort mit der Geschichte des Nationalsozialismus, insbesondere mit der Vertreibung und Verfolgung der Kärntner Slowen*innen und dem Widerstand der Partisan*innen befassen wollten. Das ist ein immenser demokratiepolitischer Skandal.

Die zuerst ins Treffen geführte Begründung des „illegalen Camps“ ist ein haltloser Vorwand, denn die Zelte standen auf Privatgrund und haben hoch oben in den Bergen auf 1100 Metern Seehöhe niemanden belästigt und würden niemals den massiven Einsatz unter Anwesenheit von Vertretern des Landesamts für Staatsschutz und Extremismusbekämpfung und des Bundesamts für Fremdenwesen und Asyl rechtfertigen. Eine weitere Begründung – dass ein antifaschistisches Bildungscamp einen sittenwidrigen Umgang mit der Gedenkstätte darstelle – zeugt davon, dass offensichtlich für Teile der Po-



Partisan:innendenkmal am Peršmanhof. Foto: Privatarchiiv

lizei noch heute Antifaschist*innen, Partisan*innen und Kämpfer*innen für die Freiheit Österreichs ein Feindbild darstellen und ist ein ungeheurer Affront gegen die Volksgruppe der Kärntner Slowen*innen.

Bernhard Sadovnik, Kärntner Slowenischer Bürgermeister und ein Nachkomme der im NS am Peršmanhof ermordeten Bauernfamilie, sagte: „Es hat uns im Innersten unserer Seele und unseres Herzens getroffen, dass wir als Nachkommen, aber auch als Volksgruppenangehörige, so einen Einsatz, achtzig Jahre nach diesem Massaker, wieder erleben mussten. Und wenn man weiß, dass man da von Verwaltungsübertretungen ausgegangen ist, und dann so einen massiven Einsatz am Peršmanhof durch-

führt, dann muss man sagen, entweder war man nicht sensibel genug, oder man hat hier andere Absichten. Und es ist einfach nur beschämend, für die Republik, für die Demokratie, dass so etwas überhaupt möglich ist.“

Wir fordern:

Wir fordern eine lückenlose Aufklärung der Ereignisse: Wer hat den Überfall angeordnet? Auf welchen Erkenntnissen beruhend hat wer den Befehl zum Einsatz erteilt? Welche Konsequenzen ziehen die Verantwortlichen aus diesem Vorgang? Welche Ziele verfolgte der Einsatz? Warum wurden die jungen Antifaschist*innen namentlich erfasst? Mit welcher Begründung drang die Polizei in die Gedenkstätte ein und führte dort eine Hausdurchsuchung durch? Warum waren Vertreter des Landesamts für Staatsschutz und Extremismusbekämpfung und des Bundesamtes für Fremdenwesen und Asyl und der Bezirkshauptmann dabei?

Wir fordern, dass der Einsatzleiter Gerold Taschek vom Kärntner Landesamt für Staatsschutz und Extremismusbekämpfung von diesem Posten entbunden wird, da er offensichtlich über keine hinreichende Kompetenz im Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus verfügt, um diese Funktion verantwortungsvoll zu bekleiden.

Wir fordern, dass der Leiter des Kärntner Landesamtes für Staatsschutz und Extremismusbekämpfung Stephan Tauschitz von diesem Posten entbunden wird, da er als ehemaliger Redner auf dem rechtsextremen Ulrichsbergtreffen offensichtlich keine hinreichende politische Objektivität besitzt, um dieses Amt zu bekleiden.

Wir fordern, dass alle Anzeigen gegen die Teilnehmer*innen des antifaschistischen Camps eingestellt werden und die Polizei sich bei ihnen entschuldigt.

Zur Geschichte des Peršmanhofes

Die Familie Sadovnik, die den Peršmanhof damals bewirtschaftete, unterstützte die Partisanen und Partisaninnen, die seit 1942 in den Südkärntner Bergen gegen die Nazi Herrschaft kämpften. So befanden sich am 25. April 1945, als der Sieg über die deutschen Truppen und ihre Verbündeten zum Greifen nahe war, Einheiten der Partisan*innen am Hof. Aufgrund der Denunziation eines nationalsozialistisch gesonnenen Sägewerksbesitzers stürmte das SS-Polizeiregiment 13 den Hof. Die Partisan*innen wollten so kurz vor Kriegsende ein sinnloses Gemetzel vermeiden und zogen sich zurück. Doch ein kleiner Trupp des SS-Polizeiregiments erschoss die Bäuerin Ana Sadovnik, drei ihrer Kinder – der jüngste Sohn Bogomir war acht Monate alt –, ihren Ehemann Luka, dessen Schwester, dessen Mutter und drei Nichten und Neffen, insgesamt sieben Kinder und vier Erwachsene.

Dieses Kriegsverbrechen wurde nie gesühnt. Zwar wur-

de 1946 unter dem Druck der alliierten Besatzungsmacht ein Ermittlungsverfahren eröffnet. Doch 1949, als schließlich der Hauptverantwortliche, ein Leutnant Josef Reischl aus dem Allgäu, und weitere Täter ermittelt waren, wurde das Verfahren eingestellt, obwohl genügend Indizien und Aussagen vorlagen, um zumindest gegen die inzwischen inhaftierten Josef Reischl und Ewald Penz ein Verfahren zu eröffnen.

Inzwischen hatten viele ehemalige Nazis wieder Positionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eingenommen und es gelang ihnen, den Widerstand der Kärntner Partisan*innen zu diffamieren, sie als kommunistische Aggressoren und Verbrecher darzustellen und einen mehrheitlich von allen drei wesentlichen Kärntner Parteien – SPÖ, ÖVP und FPÖ – getragenen antislowenischen, minderheitenfeindlichen und geschichtsrevisionistischen Konsens herzustellen, der Kärnten zu einem Brutkasten für den Rechtsextremismus machte.

Eine paradoxe Situation, denn es war nicht zuletzt der mutige Widerstand der Kärntner Partisan*innen, dem, als „eigenständigem Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung“, der Österreichische Staatsvertrag und der Abzug der alliierten Truppen 1955 zu verdanken ist.

Im Gegenzug verpflichtete sich Österreich in Artikel 7 des Staatsvertrages die sprachlichen und nationalen Minderheiten zu achten und zu schützen – insbesondere ihr Recht ihre Sprachen in Schulen, vor Gerichten und Behörden, in der Öffentlichkeit zu sprechen –, und ihre gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu garantieren.

Die Umsetzung dieser Verpflichtung wurde in Kärnten sowohl von der Landesregierung als auch von Behörden und auch von organisierten deutschnationalen Schlägertrupps jahrzehntelang sabotiert, so zum Beispiel im „Ortstafelsturm“ in den siebziger Jahren. Eine endgültige Lösung der Frage der zweisprachigen Ortstafeln konnte erst 2011 erkämpft werden.

Diese spezielle Kärntner Konstellation führte dazu, dass die allermeisten Schüler*innen in Österreich bis heute nichts erfahren von der Verschleppung von Kärntner Slowen*innen in deutsche Lager im Zuge der von den Nazis geplanten ethnischen Säuberung Kärntens, nichts von den Massakern an der Zivilbevölkerung, von denen das am Peršmanhof ja nur das letzte und brutalste war, nichts vom mutigen und erfolgreichen Widerstand von Bäuer*innen wie Helena Kuhar, Partisanenname „Jelka“, Ivana Sadolšek „Zala“, Lipej Kolenik „Janko“, Franci Pasterk „Lenart“ oder Maria Olip „Micka“.

Nur der oft ehrenamtlichen Arbeit von engagierten Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen ist es zu verdanken, dass ihre Erinnerungen aufgezeichnet, die

Geschichte erforscht und dass ab 1982 der Peršmanhof zur zentralen NS-Gedenkstätte der slowenischen Volksgruppe und zum Museum ausgestaltet wurde und sich ab 2012 mit neuen Forschungsergebnissen, einer neuen Ausstellung und einem ausführlichen wissenschaftlichen und kulturellen Angebot zum gut besuchten Lern-, Begegnungs- und Gedenkort für Interessierte aus aller Welt und mehr und mehr auch für Kärntner Schulklassen entwickelte.

Zum politischen Kontext

Wir vermuten, dass der Polizeieinsatz gegen die Gedenkstätte auch eine Reaktion auf die erfolgreiche antifaschistische Arbeit gegen jährliche Aufmärsche von Rechtsextremen sein könnte.

Das „Ulrichsbergtreffen“ wurde, u.a. unter dem ehemaligen Landeshauptmann Jörg Haider, zu einem europäischen Treffen von Alt- und Neonazis und Neofaschisten. Jahrzehntlang beteiligte sich Kärntner Politprominenz fast aller Parteien an dem Treffen, auf dem die SS verherrlicht wurde. Durch langjährige antifaschistische Proteste und Widerstandsaktionen wurde dies öffentlich gemacht und weitere Unterstützung durch das Bundesheer und die Beteiligung von Vertretern staatlicher Stellen unterbunden.

Das sogenannte Veteranentreffen in Bleiburg, eine Gedenkveranstaltung für jugoslawische Nazikollaborateure, die 1945 ermordet wurden, darf seit 2023 nicht mehr in Österreich stattfinden. Nach langjährigen antifaschistischen Protesten stellte das Innenministerium fest, dass es bei den Treffen wiederholt zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung gekommen und das faschistische Ustascha-Regime, ein Vasallenstaat des NS-Regimes, gewürdigt worden war. Der Verein Bleiburger Ehrenzug hat 2025 eine Beschwerde beim österreichischen Verfassungsgerichtshof (VfGH) eingebracht, um den Beschluss wieder aufzuheben.

Wir fragen uns, ob der Polizeieinsatz am Peršmanhof vielleicht auch eine Art Rachefeldzug sein könnte. Immerhin hat der Bezirkshauptmann Mag. Gert Andre Klösch – bekannt als ein starker Befürworter und Mitveranstalter des geschichtsrevisionistischen Ustaschatreffens in Bleiburg – es sich nicht nehmen lassen, dem Polizeieinsatz gegen antifaschistische junge Leute persönlich beizuwohnen. Die schweren Bedenken, die schon bei der Bestellung von Stephan Tauschitz zum Leiter des Kärntner Landesamts für Staatsschutz und Extremismusbekämpfung diskutiert wurden, weil er davor zweimal als Festredner beim rechtsextremen Ulrichsbergtreffen aufgetreten war, haben sich nun wohl als berechtigt erwiesen: Diese Behörde ist offensichtlich in falschen Händen.

Das politische Sittenbild einer rechtslastigen Poli-

zei, die eine NS-Gedenkstätte überfällt, wird ergänzt durch deren Verhalten bei einem Aufmarsch der neofaschistischen Organisation der Identitären in Wien am Tag vor dem Polizeieinsatz am Peršmanhof: Mit Parolen wie „Remigration“ und „Ausländer raus“ zogen die Rechtsextremisten mit Polizeischutz durch die Wiener Innenstadt und schlugen Menschen in den U-Bahnen. Mit Festnahmen und Anzeigen wegen Verwaltungsübertretungen wurden allerdings die Sitzblockaden gegen die Identitären geahndet, nicht deren verhetzende und rassistische Parolen.

Besorgniserregend ist auch der Widerhall des Polizeieinsatzes in den „sozialen“ Medien des digitalen Feudalismus, in dessen Filterblasen rechtsextreme Memes sehr erfolgreich eine Verdrehung der Begriffe betreiben und „Antifaschismus“ zum Schimpfwort machen: Ein Applaussturm der blauen Herzen für den Polizeiübergriff auf die Gedenkstätte.

Über uns

Als Organisation, die von überlebenden ehemaligen Häftlingen des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück gegründet wurde, darunter viele Kärntner Sloweninnen, die als Partisaninnen oder wegen der Unterstützung der Partisan*innen inhaftiert wurden, haben wir mit großer Begeisterung mitverfolgt, wie in den letzten Jahrzehnten die Gedenkstätte am Peršmanhof durch viel ehrenamtliche Arbeit zum wichtigsten Bildungsort für die Geschichte der Verfolgung und des Widerstandes der Kärntner Slowen*innen entwickelt wurde und maßgeblich dazu beigetragen hat, das von Anhängern des NS-Regimes dominierte Geschichtsbild in Kärnten zurechtzurücken.

Wir haben eine unserer Jahresversammlungen am Peršmanhof abgehalten und wir unterstützten Bildungsreisen wie die „Feministische Frauenwanderung auf den Spuren der PartisanInnen“ in den Jahren 2003 - 09 und aktuelle antifaschistische Bildungscamps.

In Verbundenheit und Solidarität mit dem Verein/Društvo Peršman, dem Verband der Kärntner Partisanen/Zveza koroskih partizanov, dem Verband der slowenischen Frauen in Kärnten/Zveza slovenskih žena, dem antifaschistischen Bildungscamp und dem Klub Slowenischer Studierender in Wien (KSŠSD).

Nie wieder Faschismus! - Nikoli več fašizma!

Živio antifašističnim borkam in borcem! – Ein Hoch auf die antifaschistischen Kämpferinnen und Kämpfer!

18. August 2025

**Österreichische Lagergemeinschaft
Ravensbrück und FreundInnen/ÖLGRF**

Im Oktober erhielten wir vom Bürgerdienst des Innenministeriums eine sehr oberflächige Antwort.

12. Februar 1934. Tag des Aufstandes gegen den Austrofaschismus

Das *Bündnis 12. Februar* ruft jährlich zu einer gemeinsamen antifaschistischen Demonstration am 12. Februar auf. Es wird an den Aufstand gegen den Austrofaschismus erinnert und der Forderung nach einem gesetzlichen Feiertag am 12. Februar Ausdruck verliehen.

Österreich weist die Besonderheit auf, dass es zwischen 1933 und 1945 gleich zwei Formen des Faschismus kannte: zunächst die Herrschaft des Austrofaschismus (1933/34-1938) und im Anschluss, nach Einmarsch der Hitler-Truppen und der Annexion unterm Hakenkreuz, jene des Nazi-Faschismus (1938-1945). Der Weg in den Austrofaschismus entwickelte sich dabei über mehrere, entscheidende Etappen:

- Das blutige Massaker am 15. Juli 1927,
- dem „Korneuburger Eid“ der Heimwehr am 18. Mai 1930 als feierliches Bekenntnis zur Installierung einer faschistischen Diktatur und der darauf folgenden „blutigen Sonntage“,
- das Drängen des Bürgertums nach einem reaktionären Ausweg aus der wirtschaftlichen und politischen Krise,
- das Zusammenfinden der Reaktion hinter Dollfuß 1932
- und die Akkordierung der Errichtung des Austrofaschismus mit Mussolini.
- Markstein auf dem Weg in den Faschismus bildeten auch die entscheidenden gewerkschaftlichen Kraftproben jener Tage, wie der Eisenbahnerstreik 1933, und das eklatante Versagen der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsspitzen,
- bevor der klassenbewusste Kern der österreichischen Arbeiter:innen in den Februartagen 34 zum bewaffneten Widerstand, zum heroischen Aufstand des 12. Februar 1934 gegen den Austrofaschismus schritt.

Am 12. Februar 1934 schritten die konsequenten Teile der Arbeiter:innenklasse zum bewaffneten Kampf



Plakat zum 12. Feb 26 Foto: Bündnis 12. Februar

gegen den Dollfuß-Faschismus. In fast ganz Österreich stellten sich Arbeiter:innen mit der Waffe in der Hand der Errichtung der faschistischen Diktatur entgegen. Dieses bedeutende Kapitel der Geschichte der Arbeiter:innenbewegung ist nach wie vor ein Tabuthema. Tatsächlich ist dieser Kampf ein Grund stolz zu sein auf jene, die versucht haben die faschistische Welle über Europa zu brechen.

Zum ersten Mal seit der Machtübernahme der Faschisten in Italien, Deutschland und Österreich erhoben sich Arbeiter:innen von 12.-16. Februar 1934 bewaffnet gegen den Faschismus. Sie beschlossen, sich gegen die Angriffe auf ihre Rechte und Strukturen zu wehren und einen Aufstand gegen die Bedrohung durch die faschistische Diktatur zu wagen. Damit war dieser Widerstandskampf ein wichtiges Ereignis, nicht nur für Österreich, sondern für ganz Europa.

Der Aufstand, welcher entgegen den abwiegelnden Vorgaben der SP-Führung stattfand, blieb isoliert und chancenlos. Ohne Unterstützung durch einen Generalstreik und ohne Massenaktivitäten unterlagen die Februarkämpfer:innen der austrofaschistischen Front aus Polizei, Bundesheer und Heimwehren. Hunder-

te starben in den Kämpfen, weitere wurden nach einer standrechtlichen Verurteilung durch die austrofaschistische Justiz ermordet.

Der Tag des Aufstandes gegen den Austrofaschismus ist Gelegenheit zur Aufarbeitung der antisemitischen und faschistischen Wurzeln der ÖVP, sowie der Auswirkungen des Austrofaschismus auf die heutige politische Landschaft. Dieser Feiertag soll zu einer Erinnerungskultur beitragen, die auf den österreichischen Faschismus und seine Verbrecher verweist und das antifaschistische Bewusstsein in der Gesellschaft stärkt. Es braucht eine breite gesellschaftliche Verankerung des positiven

Bezugs zu diesem antifaschistischen Kampf!

Es ist hoch an der Zeit, ein klares Bekenntnis zum Aufstand der entschlossensten Teile der Arbeiter:innenklasse in Österreich abzulegen. Deswegen sagen wir:

- Der 12. Februar muss als „Tag des Aufstandes gegen den Austrofaschismus“ ein gesetzlicher Feiertag werden!
- Deswegen gehen wir am 12. Februar auf die Straße. Heute wie damals: Dem Faschismus entgegentreten!
- Gedenken heißt kämpfen!

Selma Schacht
für das Bündnis 12. Februar

Ein Romadenkmal im Herzen der Republik....



Seit Jahren wartet die Roma-Zivilgesellschaft auf ein Denkmal, dass die Geschichte der Roma und Sinti würdigt



Fotos: Bettina Neubauer

Nach der Anerkennung des Europäischen Roma Holocaust Gedenktages am 2. August durch das Europäische Parlament im Jahr 2015 wurde der Wunsch nach einer Umsetzung immer lauter.

Temporäre Mahnmale, etwa auf dem Romaplatz im Jahr 2018¹, am Bauzaun vor dem Parlament im Jahr 2019², und bei den Theater- und Filmfestivals E Bistrade 2023

und 2024³ sollten der Öffentlichkeit die Dringlichkeit dieses Mahnmals näherbringen.

Als im April 2022 ein Positionspapier, das durch intensive Zusammenarbeit praktisch aller Romavereine und etlicher Aktivist:innen die Grundvoraussetzungen und Rahmenbedingungen definierte, dem österreichischen Parlament übergeben wurde, bestand tatsächlich die

1. <https://volksgruppen.orf.at/v2/roma/stories/2917371/>,

2. <https://www.newald.at/temporaeres-denkmal-dikh-he-na-bister-schau-und-vergiss-nicht/>

3. <https://www.romanosvato.at/e-bistrade-2023-festival>

Hoffnung, dass der Umsetzungsprozess Fahrt aufnehmen würde.⁴

.... oder weiterhin am Rande?

Mit einer Novelle zum Nationalfondgesetz, BGBl. I Nr. 157/2023 wurde am 24.11.2023 die Errichtung des Roma-Denkmal gesetzlich verankert.

Ein tatsächlicher Fortschritt ist bis jetzt, nach dreieinhalb Jahren, aber kaum wahrnehmbar.

Während in der Roma-Zivilgesellschaft Einigkeit darüber besteht, dass nur ein wirklich zentraler und bedeutender Platz im Zentrum der Republik für ein Denkmal für eine über Jahrhunderte marginalisierte und tödlicher Verfolgung ausgesetzte Volksgruppe in Frage kommt, wurde etwa der vom früheren Nationalratspräsidenten vorgeschlagene und von den verschiedenen Vereinen bevorzugte Schmerlingplatz neben dem Parlament mit dem Hinweis abgelehnt, dass „kein Bezug zu Roma und Sinti“ erkennbar wäre und stattdessen Plätze in der Peripherie, etwa in der Nähe des Gänsehäufels oder in Liesing, zwischen MA 48 und der Autobahn vorgeschlagen.

Der Verein Voice of Diversity hat nun eine Fotoaktion

ins Leben gerufen: <https://www.facebook.com/voiceofdiversity>

Aktivist:innen lassen sich mit einem Foto eines Roma-NS-Opfer fotografieren, entweder das Bild einer/eines Angehörigen oder ein Bild aus einem der Archive.

Alte, Junge, Kinder, Frauen, Männer, Verstorbene und Überlebende.

In Anlehnung an Mongo Stojkas Buch könnte man sagen, sie bringen die Papierernen Kinder auf den Schmerlingplatz und fordern Sichtbarkeit.

Immer mehr Personen, auch Prominente, schließen sich dieser Aktion an.

Marion Dworzack,

Vizeobfrau Verein Voice of Diversity

Der Verein Voice of Diversity wurde am 19.03.2004 mit dem Ziel, die Musik, der hier lebenden österreichischen bzw. mitteleuropäischen Roma zu fördern und ihre Kultur und Geschichte einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen, gegründet. Wir veranstalten seit Jahren am Barankapark in Favoriten- immer am 20. Mai - die größte Romagedenkfeier Österreichs und zum internationalen Romatag am 8. April Podiumsdiskussionen und Konzerte im Porgy & Bess.

4. <https://www.dw.com/de/bald-ein-denkmal-f%C3%BCr-die-roma-und-sinti-in-wien/a-61418519>

Jahrestag des rassistischen Terroranschlags in Oberwart

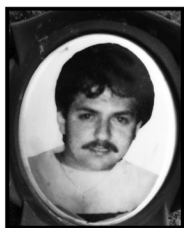
Sonntag, 1. Februar 2026, 14.30 Uhr
Gedenkstätte – Am Anger, 7400 Oberwart

Romapastoral
Diözese Eisenstadt

**Wir gedenken
Amen gondolinas**

† 4. Februar 1995

**Erwin Horvath
Karl Horvath
Peter Sarközi
Josef Simon**



Am 4. Februar 1995 wurde eines der schlimmsten rassistischen Verbrechen in der Zweiten Republik begangen: Vier Volksgruppenangehörige der Roma, Peter Sarközi, Josef Simon, Karl und Erwin Horvath, wurden in Oberwart durch einen Terroranschlag getötet.

Eine Bombe war als Schild mit der Aufschrift "Roma zurück nach Indien" getarnt. Bei dem Versuch dieses Schild zu entfernen explodierte die Sprengfalle. Dieser Anschlag war Teil einer rassistisch und völkisch motivierten Terroranschlagsserie des Attentäters Franz Fuchs.

Im Anschluss an die Begrüßung haben jugendliche Volksgruppenangehörige sowie Schülerinnen des Zweisprachigen Bundesrealgymnasiums Oberwart mit Redebeiträgen das Gedenken mitgestaltet. Ihre aktive Beteiligung ist von besonderer Bedeutung: Sie steht für die Weitergabe der Erinnerung an kommende Generationen und für die gemeinsame Verantwortung junger Menschen, sich gegen Rassismus, Ausgrenzung und Gewalt zu positionieren.

Ruth Klüger – Ceija Stojka. Dichten ins Leben.

Ausstellung 9. Okt - 16. Nov 25

Ruth Klüger und Ceija Stojka - für beide Frauen wurden Worte ein lebenswichtiges Medium. Ceija Stojka schuf zudem ein Oeuvre von mehr als 1000 Zeichnungen und Bildern, die von den Schrecken der Lager des NS-Regimes zeugen, aber auch an die farbenprächtige Welt als fahrende Romni erinnern, die sie eingebunden in ihre Familie vor dem Einbruch des Nationalsozialismus als Kind erlebte. 80 Jahre nach Kriegsende widmete sich ein partizipatives Ausstellungsformat in Wien den Gedichten der beiden so mutigen wie emanzipativen Frauen und zeigte eine kleine Auswahl von Zeichnungen und Bildern von Ceija Stojka – im 7. Bezirk, dort, wo Ruth Klüger als Kind vor der Delogierung und Deportation in der Lindengasse, Ecke Neubaugasse zuhause war und wo Ceija Stojka nach dem Krieg lange Jahre in der Kaiserstraße wohnte. Vom 9. Oktober bis zum 16. November 2025 fand die Ausstellung *Ruth Klüger – Ceija Stojka. Dichten ins Leben* in der Galerie Mana in der Stuckgasse im siebten Wiener Gemeindebezirk statt.

Jeweils zwölf Gedichte der beiden Autorinnen waren in der Ausstellung zu sehen, zu lesen und zu hören. Bei Ruth Klüger wurden die Gedichte durch ihre eigenen Kommentare ergänzt – sie hat ihre Gedichte im Band *Zerreißproben* nämlich eigens kommentiert. Dazu kam das im Lager im Kopf verfasste Gedicht „Auschwitz“, das sie erst nach Kriegsende aufschreiben konnte sowie der Abdruck des Artikels in der Hessischen Rundschau, in der es im Juni 45 veröffentlicht wurde – Faksimile Leihgaben der Österreichischen Nationalbibliothek. In einer der drei Videosequenzen aus der Dokumentation *Das Weiterleben der Ruth Klüger* von Renata Schmidtkunz, ebenfalls eine kostbare Leihgabe, spricht Klüger im österreichischen Parlament darüber, wie dieses Gedicht im Lager Auschwitz zustande kam. In der zweiten Sequenz rezitiert sie ihr Gedicht „Wiener Neurose“, später „Heldenplatz“ auf eben dem Heldenplatz und in der dritten



Plakat der Ausstellung „Dichten ins Leben“

Sequenz sucht sie mit ambivalenten Gefühlen mit ihrem Sohn Dan Angress ihr Elternhaus Ecke Lindengasse, Neubaugasse auf.

Ceija Stojkas Gedichte – fast alle aus dem Band *Meine Wahl zu schreiben. Ich kann es nicht* - wurden auf Deutsch und Romanes gezeigt und in vier Fällen durch Faksimiles von Handschriften ergänzt, eine weitere kostbare Leihgabe der Ceija Stojka International Association. Aus ihnen wird deutlich, dass ihre handschriftlichen Fassungen oft noch ganz anders verfasst sind als die spätere Druckfassung und in ihnen oft Worte und Zeichnungen verwoben werden. Dazu kamen auch bei Ceija Stojka drei Videosequenzen aus den sehr eindringlichen Zeitzeug*innen Interviews. Auf drei YouTube Sequenzen spricht Ceija Stojka über die Ausgrenzung der Roma im NS-Österreich und über ihre Ankunft in Auschwitz. Besucher*innen der Ausstellung konnten zudem selbst aktiv werden und Gedichte von Ceija Stojka sprechen und aufnehmen und deren Erinnerung damit in die Gegenwart holen – 63 Tondokumente sind so entstanden.

Dazu wollte die Ausstellung Räume öffnen, etwa im Workshop mit Mazlum Nergiz, in dem Interessierte mit eigener Sprache, Texten und Gedichten experimentieren konnten. Gesa Dane, Robert Schindel und Daniela Strigl diskutierten auf einem Ruth Klüger gewidmeten Panel Fragen um Dichten als Medium prekärer Erinnerung. Als besonderes Geschenk im umfangreichen Rahmenprogramm eröffnete Lea Fink das hochkarätige Erinnerungspanel mit ihr, Mirjam Karoly und Benny Fischer am 4. November mit einem virtuellen Rundgang durch das Lager Ravensbrück mit den Bildern von Ceija Stojka. Nuna Stojka und Tamara Stern haben die Gedichte der beiden Autorinnen live und als Tonaufnahmen für die Ausstellung eingelesen – und die Band Amenza Ketane hat auf Vernissage und Finissage den Raum für Begegnung, Vernetzung und Dialog geöffnet.

Das Besondere des Projekts lag in der Zusammenführung zweier die Shoah überlebender Frauen mit ganz unterschiedlichen kulturellen Herkunftskontexten einerseits und dem Fokus auf deren Gedichten andererseits. Gedichte sind konkret und auch emotional erfahrbar und machen in der Kürze und Präzision der Texte ein unmittelbares Erleben möglich. Hiermit wollte das Projekt zu einer Öffnung im Sinne einer pluralen Erinnerungskultur beitragen.

Ruth Klüger und Ceija Stojka wurden auf eine für sie beide unerwartete Weise öffentliche Stimmen - Stimme des Überlebens, literarische Stimme, feministische Stimme, Stimme der Rom*nja, jüdische Stimme, politische Stimme - Stimme des freien Menschen. Beide wurden als Kinder mit ihren Müttern in mehrere Konzentrationslager des NS-Regimes deportiert. Am 24. September 1942 wurde Ruth Klüger im Alter von elf Jahren gemeinsam mit ihrer Mutter in das Lager Theresienstadt deportiert und von dort aus 1944 in das Theresienstädter Familienlager des KZ Auschwitz-Birkenau. Nach einer Selektion, während der Ruth Klüger sich bei einem zweiten Versuch als 15-jährig ausgibt, werden die beiden als arbeitsfähig nach Christianstadt, einem Außenlager des KZ Groß-Rosen, verbracht. In ihrer Autobiografie *weiter leben. Eine Jugend* beschreibt sie die Szene als den Moment, der gegen alle Erwartung ihr Überleben ermöglichte. Ihr Vater war bereits 1938 nach Frankreich geflohen, wurde dort jedoch 1944 festgenommen und an die Deutschen ausgeliefert. Auf die Internierung in einem Sammellager in Drancy folgte 1944 seine Deportation und Ermordung in Auschwitz. Kurz vor Kriegsende 1945 gelingt Ruth Klüger gemeinsam mit ihrer Mutter und einer im Lager angenommenen Schwester auf dem Todesmarsch die Flucht. Nach dem Krieg leben sie im bayerischen Straubing in der amerikanischen Besatzungszone. Ihre Jugend bis zu diesem Zeitpunkt beschreibt sie in ihrer 1992 erschienenen und viel beachteten Autobiographie *weiter leben. Eine Jugend*. Ruth Klüger begann bereits vor Auschwitz zu dichten und

sagte sich Gedichte auf, um die nicht endenden Stunden auf dem Appellplatz durchzustehen. Später wurde aus ihr eine international renommierte Professorin für deutsche Literatur in den USA.

Nachdem Ceija Stojkas Vater schon 1941 in Wien verhaftet und nach Dachau verbracht worden war und nach weiteren Deportationen zuletzt Opfer der Euthanasie Aktion T4 auf Schloss Hartheim in Oberösterreich wurde, wird im März 1943 die gesamte übrige Familie Stojka nach Auschwitz deportiert. Ceijas jüngster Bruder Ossi stirbt dort im Alter von sieben Jahren, nachdem er bei medizinischen Experimenten mit Typhus infiziert wurde. Im Juli 1944 gelingt es der nur elfjährigen Ceija, eine Selektion zu überstehen. Am 1. August 1944 werden Ceija Stojka, ihre Mutter Sidi und ihre Schwester Kathi sowie eine Tante als arbeitsfähige Häftlinge ins Frauenlager Ravensbrück überführt. Während der Nacht zum 2. August werden alle verbliebenen Sinti und Roma in Auschwitz vernichtet, nach Schätzungen über 4.000 Personen. Im Januar 1945 wird Ceija Stojka mit ihrer Mutter nach Bergen-Belsen verbracht und erlebt dort am 15. April 1945 die Befreiung durch britische Truppen. Von Stojkas Familie – mehr als 200 Personen – überleben nur ihre Mutter, Ceija, zwei Brüder und zwei Schwestern. Von rund 11.000 österreichischen Sinti und Roma überleben nur 2.000 den Holocaust. Ceija Stojka und andere Überlebende kehren nach Österreich zurück. Nach kurzem Aufenthalt in Wien nehmen sie zunächst ihr fahrendes Leben wieder auf. Mehr als vierzig Jahre nach Ende des Krieges veröffentlichte Ceija Stojka 1988 als erste Romni ihr Buch *Wir leben im Verborgenen* und begann kurz darauf auch zu zeichnen und zu malen. Ihrem künstlerischen Werk wurden inzwischen große internationale Ausstellungen gewidmet. 2027 plant das Belvedere erstmalig in Österreich eine umfassende Retrospektive, nachdem Christa Stippinger im Amerlinghaus in Wien und in vielen gemeinsamen Workshops mit Ceija und Karin Berger durch Freundschaft und ihre beiden Dokumentarfilme Ceija Stojka sichtbar gemacht haben.

Die Ausstellung *Ruth Klüger- Ceija Stojka. Dichten ins Leben* freut sich auf Interesse an weiteren Orten und könnte touren. Und: aus dem Projekt ist eine unmittelbare Folgeidee entstanden. Da die Gedichte von Ceija Stojka längst vergriffen und selbst antiquarisch nicht zu erhalten sind, möchten wir gemeinsam mit der Ceija Stojka International Association an einer neuen Ausgabe arbeiten – auch als ein erster Schritt auf der Spur, sich den weit über 1000 Seiten ihrer noch unveröffentlichten Tagebücher zu nähern.

Sabine Kock

Grete-Jost-Gedenken

in Erinnerung an den weiblichen Widerstand

Sa., 10. Jänner 2026
14 Uhr

Wien 3, Baumgasse 39-41

"Es lebe die Freiheit"

Grete Jost
kommunistische
Widerstandskämpferin



26.5.1916 bis 15.1.1943,
hingerichtet in Wien

Aufruf zum Grete Jost-Gedenken 2026

Liebe Genossinnen, Gefährtinnen und Antifaschist:innen.

„Erinnern und Gedenken führt zum heute“, wie der Titel des Feministischen Gedenkens bei der Befreiungsfeier in der Gedenkstätte Mauthausen betont.

„Erinnern heißt kämpfen“, wie der Aufruf zur Demonstration des „Bündnis 12. Feb“ klarstellt.

„No pasaran“, wie der Aufruf der „Offensive gegen Rechts“ es benennt.

Ich bin als Autonome Feministin und Antifaschistin aktiv im FZ, dem autonomen feministischen Frauenzentrum in Wien, das aktuell durch eine Räumungsklage vom WUK und der Stadt Wien bedroht ist. Und ich engagiere mich in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück&FreundInnen.

Wir finden es bedeutend und höchst aktuell, uns im antifaschistischen Gedenken auf antifaschistischen Widerstand zu beziehen und daraus zu lernen. Als Feministinnen ist es uns wichtig, den Widerstand von Frauen immer wieder sichtbar zu machen, der in der Geschichtsschreibung, auch in der Linken, häufig nicht als eigenständiger Kampf sichtbar wird, sondern häufig nur als „Unterstützung von...“ bewertet wird.

An dieser Stelle auch ein Danke an das Engagement des Grete Jost Komitees.

Aktuell befinden wir uns in einer sehr brisanten Situation. Die Rechte marschiert und regiert – z.B. in der USA mit Trump, in Ungarn mit Orban, in Deutschland mit der AfD, in Frankreich mit der Front Nationale, in Österreich mit Rosenkranz, Kickl und Co..... Und es ist die Industriellenvereinigung und der Wirtschaftsbund, die ein Bündnis mit der FPÖ puschen um jegliche Besteuerung von Vermögen zu verhindern.

Aber „no pasaran“. Es liegt an uns, den Widerstand und

Kämpfen wir
für soziale Gerechtigkeit
statt Militarisierung!

Ein Redebeitrag
beim Grete Jost-Gedenken 2025

Perspektiven zu entwickeln, die Herzen und Hirne der Menschen zu berühren und uns dem entgegen zu stellen.

Aktuell findet hier und weltweit eine massive Aufrüstung und Militarisierung der Gesellschaft und der Politik statt.

Das ist Vorbereitung auf Krieg!

Die damit verbundene „staatliche Sicherheitspolitik“ zeigt sich in der Erhöhung öffentlicher Ausgaben für Polizei, Militär und private Security-Firmen.

Diese Politik bedeutet auch eine Aufwertung kriegerischer Männlichkeitsbilder, die sich auch in Politikern wie Trump zeigen. Doch die Herren haben auch ein Damengesicht, wie z.B. in der deutschen Politikerin Weidel von der AfD.

Die staatliche Sicherheitspolitik braucht Feindbilder – nach innen und nach außen. Terrorismus, Flüchtende, Migrant:innen und von sogenannten „Fremden“ bedrohte Frauen sind dafür zentrale Schlaglichter. Die Politik der Feindbilder produziert die Militarisierung der Flüchtlingspolitik und der EU- Außen- und Innengrenzen.

Die Propaganda der sogenannten „illegalen Migration“ und des sogenannten „Asylmissbrauchs“ sind heute nicht nur Parolen der Rechten, sondern auch im politischen und wissenschaftlichen Diskurs der bürgerlichen Mitte.

Die organisierte Rechte puscht weiter mit Forderungen nach „Re-Migration“, heißt Massendeportationen – anfangs in Geheimtreffen, jetzt offen in die Mikrofone.

Sie sprechen bei lokalen internen Treffen vom „Afghanischen G'sindel“ und keine der regierenden Parteien und keine der Medien widerspricht dieser rassistischen Hetze!

Als Feministinnen stellen wir uns fundamental gegen diese Kriegshetze.

Wir begreifen Gewalt gegen Frauen und Unterdrückung von Frauen als strukturelle Fundamente von Patriarchat und Kapitalismus – hier und weltweit. Wir lassen nicht zu, dass Gewalt gegen Frauen auf Geflüchtete und Migrant:innen projiziert wird. Wir bekämpfen Sexismus und Rassismus. Dieser Kampf ist ein wichtiger Bestandteil des antifaschistischen Widerstandes und des Widerstandes gegen Aufrüstung und Krieg.

Mit dem Feindbild Russland wird enorme Aufrüstung

begründet und ermöglicht. Das sogenannte Verteidigungsbudget der EU soll erhöht werden, in Österreich um 5,3 Milliarden. Das bedeutet eine Verdoppelung der Ausgaben für das Militär und für militärische Forschung! – Geld das im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich dringend nötig wäre. Gleichzeitig behaupten Regierende „wir müssen sparen“, um das Budgetdefizit zu senken?! Kämpfen wir für soziale Gerechtigkeit statt Militarisierung!

Ein feministischer Blick auf Krieg zeigt auch, dass Kriege sich auf Sexualisierung von Waffen und Gewalt und auf Maskulinität des Militärs stützen. Die Verknüpfung von militärischer Stärke und sexueller Potenz durchzieht in unzähligen Metaphern den militärischen Diskurs. Die grausamen Erfahrungen aus der Geschichte zeigen sich u.a. in den Zwangsbordellen der Nazis, der sexuellen Ausbeutung der sogenannten Trost-Frauen im

faschistischen Japan der 40er Jahre und den Vergewaltigungslagern im Krieg in Jugoslawien in den 90er Jahren. Und auch in sexueller Folter von Gefangenen – wie im US-Gefängnis Abu Graib 2003 im Irak, oder bei Massakern in Ruanda, im Kongo oder durch die Hamas in Israel.

Die aktuellen Kriege sind Teil der Neuaufteilung der Welt im Kampf der Herrschenden um Ressourcen und Einflusszonen.

Das Vermächtnis von „Nie wieder Krieg. Nie wieder Faschismus“ heißt für uns heute:

Bestreikt den Krieg – überall.

Bekämpfen wir seine Ursachen,
nämlich Patriarchat und Kapital.

No pasaran.

Lisa Steininger

Erinnern und Gedenken führen ins Heute Hoch die Herzen – Mut zum Handeln

Feministisches Gedenken im Rahmen der Befreiungsfeier im Mauthausen am 11. Mai 2025.
Im Folgenden drei der Redebeiträge.

Liebe Frauen, liebe Angehörige ehemals hier inhaftierter Menschen, liebe Feministinnen, liebe Besucher:innen!

Es freut mich, dass Freundinnen bereit waren in verschiedene Sprachen zu übersetzen und die Reden, dank der Förderung durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich, durch Frau Patricia Brück in ÖGS gedolmetscht werden und wir so zu mehr Austausch beitragen können.

Jahrzehntelang war es kein Thema, dass auch Frauen im Männerlager Mauthausen waren. Mit dem Buch, *die vergessenen Frauen von Mauthausen* von Andreas Baumgartner und den Historikerinnen Brigitte Halbmayr, Helga Amesberger und Kathrin Auer wurde diese Tabu gebrochen.

Die allererste Forscherin, die zu Zwangsprostitution schrieb, war Christa Paul.

Genau heute vor 80 Jahren, wurde das KZ Mauthausen zuerst in Selbstbefreiung – großteils durch die spanischen Häftlinge – und am 5. Mai 1945 von US-amerikanischen Soldaten befreit. Unter den befreiten Häftlingen waren auch zahlreiche Frauen, mehrheitlich jene, welche erst in den Wochen davor, im März und April 1945 auf sogenannten Evakuierungstransporten oder so genannten Evakuierungsmärschen nach Mauthausen verfrachtet worden waren.

Im Folgenden Fakten aus den Recherchen von Brigitte Halbmayr.

Wie viele Frauen die Befreiung hier in Mauthausen erlebten, lässt sich nicht genau sagen, denn die Häftlinge dieser letzten Transporte wurden größtenteils nicht mehr registriert; und nicht wenige von ihnen waren zuvor in andere KZ weiter transportiert worden, z.B. nach Bergen-Belsen oder waren auf den Todesmarsch

nach Gunskirchen getrieben worden. Es dürften aber Anfang 1945 noch rund 3000 Frauen in Mauthausen gewesen sein.

Die (insgesamt ca. 10 000) Frauen in Mauthausen kamen aus allen von den Nazis überfallenen Staaten. Fast die Hälfte waren als Jüdinnen verfolgte Frauen, ein Drittel trug den roten Winkel, die anderen erhielten den grünen Winkel (als sogenannte „Kriminelle“), den Schwarzen Winkel (= sog. Zigeunerinnen, arme oder unangepasste, als „asozial“ stigmatisierte Frauen), zivile Zwangsarbeiterinnen oder den violetten Winkel als Bibelforscherinnen, (heute Zeugen Jehovas).

Die ersten Frauen, die hier eintrafen, wurden zur Hinrichtung hierher deportiert. Am 20. April 1942 wurden zu Hitlers Geburtstag vier jugoslawische PartisanInnen am Erschießungsplatz gegenüber der Baracke 20 getötet. (Marija und ihre Tochter Marija Hafner und auch ihr Sohn und Bruder Franc werden an diesem Tag umgebracht)

Im Oktober desselben Jahres waren es 233 tschechische Frauen, die erschossen wurden. Über 50 Frauen wurden in den späteren Jahren in der Gaskammer von Mauthausen ermordet.

Sehr früh in der Lagergeschichte, nämlich im Juni 1942, kamen Frauen, überstellt vom KZ Ravensbrück nach Mauthausen, die hier in der Baracke 1, im Lagerbordell

zur Zwangs-Sexarbeit für männliche Häftlinge verpflichtet wurden. Sie blieben dabei Ravensbrücker Häftlinge und wurden, wenn sie nicht mehr sexuell ausgebeutet werden konnten, zurück ins KZ Ravensbrück gebracht und durch neue Gefangene des Frauen KZs ersetzt.

Diesen ca. 40 Frauen, die in den Lagerbordellen von Mauthausen und Gusen als Belohnung benutzt wurden, und den anderen hier gequälten Frauen wollen wir durch unseren Respekt und durch unsere klaren Worte gegen sexuelle und existentielle Ausbeutung von Frauen, gegen Verachtung und Niedertracht, beim feministischen Gedenken Raum geben.

Erinnern und Gedenken führen ins Heute

Hoch die Herzen – Mut zum Handeln ist der Titel des heutigen Gedenkens

Den Frauen von Mauthausen:

Euer Lebenswille, euer Mut, eure Tapferkeit, eure Ausdauer und Widerständigkeit stärkt uns, eine starke Frauenorganisation zu bilden und einen konsequenten Weg gegen Ausgrenzung, Neid und Demütigung, für eine solidarische und gerechte Welt, in der alle Menschen in Wertschätzung und Achtung leben können, einzutreten.

Maria Newald

Wachsamkeit. Zivilcourage. Achtsamkeit. Heute mehr denn je.

Redebeitrag von Standing Together beim Feministischen Gedenken

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Anwesende, an einem Ort wie diesem, wo Steine zu stummen Zeugen geworden sind, ist jedes Wort ein Versprechen: Wir vergessen nicht. Wir sehen hin. Wir tragen Verantwortung.

Mauthausen steht als Mahnmal gegen das größte Menschheitsverbrechen unserer Geschichte – geboren aus Hass, genährt durch Gleichgültigkeit, ermöglicht durch die Entmenschlichung des Anderen.

Dieser Ort verlangt von uns, heute mehr denn je: Wachsamkeit. Zivilcourage. Achtsamkeit.

Ich stehe hier als Vertreterin der jüdisch arabischen Friedens-Initiative Standing Together Vienna.

Standing Together steht dafür, sich nicht entzweien zu lassen, sondern gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Menschlichkeit einzutreten – jenseits aller Unterschiede.

Im Zentrum steht dabei die Überzeugung, dass jüdische und arabische Stimmen gemeinsam für eine Zukunft der Co-Existenz und des gegenseitigen Respekts kämpfen müssen.

Aus dieser Idee heraus und aus einer tiefen persönlichen Freundschaft mit meiner jüdischen Freundin Natalie Adler-Oppenheimer, die ich bei Standing Together ken-

nenlernte, entstand unser gemeinsames Projekt:

„Schalom und Salam – Szenen des Friedens“.

Es ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass jüdisch-arabische Freundschaft möglich ist – nicht trotz der Unterschiede, sondern im bewussten Anerkennen und Überwinden von Trennlinien.

Gemeinsam besuchen wir Wiener Volksschulen, um dort die Saat zu legen für das, was hier in Mauthausen zu Staub getreten wurde: Menschlichkeit, Empathie und Respekt.

Unsere Workshops stehen auf drei Säulen:

Erstens: Friedenserziehung durch Empathie, Achtsamkeit und Inklusion. Wir lehren, dass Frieden nicht die Abwesenheit von Konflikt ist, sondern das bewusste Streben nach Gerechtigkeit im Kleinen.

Zweitens: Emotionales Coping und die Achtung von Grenzen. Wir stärken die Kinder darin, ihre eigenen Gefühle und die Gefühle anderer zu erkennen, zu respektieren und daraus Solidarität und Empathie zu entwickeln.

Drittens: Gewaltfreie Kommunikation. Wir üben ein Sprechen, das nicht verletzt, sondern verbindet. Ein Sprechen, das Brücken baut – auch und gerade dort, wo Abgründe entstehen könnten.

Was dies im Alltag bewirken kann, erleben wir immer wieder aufs Neue und daher möchte ich einige unserer berührendsten Geschichten aus dem Schulalltag unseres Workshops mit Ihnen teilen:

In einem unserer Workshops begegneten wir drei Kindern, die Mitschüler wiederholt geärgert und sogar geschlagen hatten. Statt sie zu bloßzustellen, führten wir sie behutsam zur Reflexion. Am Ende standen diese drei Kinder, ohne dass je ihr Name gefallen wäre, vor der Gruppe, baten um Entschuldigung und versprachen Besserung – nicht aus Angst, sondern aus echtem Verstehen heraus, dass Gewalt für eine Gemeinschaft Gift ist.

In einer islamischen Schule berichteten Kinder, wie sehr es sie schmerzt, wenn sie von Gewalt in Israel hören – sie lehnten klar ab, Hass auf alle Menschen dort zu schüren. Sie forderten differenziertes Denken, Empathie, auch über Schmerz hinweg. Ihre Worte waren ein stilles Zeugnis dafür, dass Vorurteile nicht angeboren sind – sie werden gelernt, und sie können verlernt werden.

Und da war jenes Kind, das als mutistisch galt – unfähig zu sprechen. Und doch, in einem unserer theaterpädagogischen Spiele, öffnete es sich, ließ sich tragen von der Gemeinschaft, fand einen Ausdruck jenseits der Worte. In solchen Momenten wird sichtbar: Wo Vertrauen wächst, da blüht Menschlichkeit.

Mauthausen mahnt uns:

Die Wege in die Barbarei sind nicht abrupt.

Sie beginnen leise – in der Gleichgültigkeit, in der Entwürdigung, in der geduldeten Ungerechtigkeit.

Deshalb ist jedes Gespräch, jede Geste der Achtung, jeder kleine Akt der Empathie eine Antwort auf das, was hier geschah. Deshalb dürfen wir nie müde werden, niemals abstumpfen. Deshalb brauchen wir eine Gesellschaft, die Vielfalt nicht fürchtet, sondern als Stärke begreift.

Nie wieder darf Hass legitimiert werden.

Nie wieder dürfen Kinder lernen, dass Herkunft wichtiger sei als Menschlichkeit.

Nie wieder dürfen wir wegsehen.

Unsere Antwort auf Mauthausen muss ein tägliches Bekenntnis sein: Für die Menschenwürde. Für das Leben. Für den Frieden. Ich danke Ihnen.

Eine Vertreterin der jüdisch arabischen Friedens Initiative Standing Together Vienna.



Standing Together. Jüdische und palästinensische Stimmen für einen gerechten Frieden im Nahen Osten.

Nach dem Massaker der Hamas am 7. Oktober und dem Beginn der verheerenden Angriffe des israelischen Militärs auf den Gazastreifen gründete sich in Wien die jüdisch-arabische Friedensinitiative Standing Together Vienna. Diese Initiative, inspiriert von der gleichnamigen Bewegung in Israel-Palästina, hält regelmäßig Mahnwachen für alle israelischen und palästinensischen Opfer ab und fordert einen sofortigen Waffenstillstand, die Freilassung der Geiseln und einen gerechten Frieden.

Indem sie für Frieden, Koexistenz und Gleichberechtigung eintritt und sich klar von ethnonationalistischen Haltungen und politischer Gewalt abgrenzt, füllt Standing Together Vienna eine Lücke in der polarisierten Debatte. Das Buch dokumentiert die wichtigsten Beiträge der Aktivist*innen sowie die besondere Rolle der Bewegung innerhalb der österreichischen und internationalen Linken. Es umfasst Redebeiträge, Portraits, künstlerische Beiträge und Reflexionen über die Notwendigkeit, gemeinsam für einen gerechten Frieden einzutreten.

Niemals wieder! – Die Anfänge sind längst gemacht

Redebeitrag von Gabriele Michalitsch beim Feministischen Gedenken im Rahmen der Befreiungsfeier in Mauthausen am 11. Mai 25, dessen Motto 2025 *Gemeinsam für ein ‚Niemals wieder!‘* war.

Niemals wieder. Niemals wieder Krieg und Faschismus. Niemals wieder Krieg, sagen wir, während der Krieg fortgesetzt wird. Mit mehr Toten seit dem Zweiten Weltkrieg als im Zweiten Weltkrieg. Aber das sind – zumeist jedenfalls – die Toten der anderen. Die zählen nicht.

Niemals wieder Faschismus, sagen wir, während in Europa mehr und mehr faschistische Führer (und ja, ganz zeitgemäß, auch Führerinnen) regieren. Wir haben sie gewählt, zu unseren Führern.

Den Anfängen wehren, aus der Geschichte lernen, drohen zu Leerformeln zu verkommen, denn längst sind die Anfänge gemacht. Und statt aus ihr zu lernen, wird die Geschichte neu geschrieben. Damit wir wieder „Wir“ sind, damit wir wieder wer sind, „Wir“ uns wieder groß und stolz und überlegen fühlen können, als Herren der Welt (ja, auch Frauen*).

Die Anfänge sind längst gemacht.

Als man nach dem großen Sieg des Kapitalismus begann, uns fit zu machen für die Freiheit des Marktes. Während das Kapital seine Fesseln löste, lernten wir, was uns früher abgepresst werden musste, freiwillig hinzugeben. Und befreiten uns von der Last der Verantwortung, nur mehr für uns selbst verantwortlich. Für unser Essen, unser Aussehen, unsere Gesundheit, unseren Job, unser Einkommen, unsere Gefühle, unser Glück. Dafür, uns zu optimieren, zu perfektionieren, zu inszenieren, ganz wie die unsichtbare Hand des Marktes gebot – kritiklos, widerstandslos. Wir wurden zu Unternehmen, stählten uns für den Wettbewerb, immer und überall. Wir opferten unsere spärliche Freizeit, um unsere Effizienz zu steigern, und verbogen uns grenzenlos flexibel. Denn wir glaubten an den Erfolg.

Wir verbrachten den Abend mit Netzwerken statt mit Freunden, bis wir keine mehr hatten. Dafür gab es jetzt ja Facebook. Solidarität wurde etwas für Versager und unverbesserliche Weltverbesserer, für die man neue Schimpfwörter erfand oder alte wieder hervorholte, Gutmensch zum Beispiel oder Sozialschmarotzer. Die,



Transparent beim Feministischen Gedenken. Foto Privatarhiv

nicht mehr die Armut, sondern die Armen. Und nahmen von den Arbeitslosen, den Alten und den Kranken, um die Reichen von ihren Steuern zu entlasten. Für die wurden die Regeln immer lockerer, während wir den Gürtel enger schnallten. Wir arbeiteten mehr und mehr und wurden dabei immer unsicherer.

Die Anfänge waren gemacht.

Wir haben gelernt, keine Schwäche zu zeigen, vor allem nicht für die Schwachen. Selbstverantwortung! Eben. Wir verkauften uns, rannten und rangen bis zur völligen Erschöpfung, ertrugen Schikanen und Demütigungen. Aber das hat uns am Ende auch nicht viel mehr eingebracht als ein Paar Gucci-Sneakers und ein paar Insta-Likes. Den Ferrari fahren immer noch andere. Und in all der Sprachlosigkeit und Sinnlosigkeit, Leere und Einsamkeit, die zu spüren wir uns standhaft und mit aller Härte geweigert haben, überfallen uns die Ohnmacht und die Angst und die Hilflosigkeit und die Wut.

Die Anfänge sind gemacht.

Darauf haben die nur gewartet, die uns führen wollen, hinaus aus unserem Elend, angeblich. Die schon lange tobend gegen die falschen Schuldigen hetzen, gegen die, die sie zu „Anderen“ gemacht haben. Mit ihren Worten haben sie unser Denken benebelt und den Hass geschürt. Und dabei schreien sie immer lauter und immer mehr schreien mit. Bis wir wieder „Wir“ sind, einig, einig gegen die „Anderen“, in unserer behaupteten Überlegenheit.

Längst sind nicht nur die Anfänge gemacht.

Wenn wir die „Anderen“ in untauglichen Booten dem

Meer aussetzen, alle anderen Wege versperrt halten und uns hinter den Mauern unserer Festung verschanzen. Die, die nicht von den Wellen verschlungen wurden, schicken wir dann zurück in zerstörte Dörfer und Städte, meist zerbombt von uns oder unseren Stellvertretern. Und sollten sie tatsächlich hier bleiben dürfen, sollen zumindest ihre Kinder dort bleiben. Die Familie ist uns heilig, aber nur die eigene. Jede zweite Pflichtschule in Österreich müsste ein Kind – ein einziges Kind – pro Jahr aufnehmen. Sorry, aber das können wir uns wirklich nicht leisten.

Gerade jetzt brauchen wir nämlich jeden Cent für Panzer, Gewehre, Drohnen und Soldaten, für Kriegsgerät aller Art, um wieder wehrhaft zu werden. Für unsere europäischen Werte. Um aus Männern endlich wieder richtige Männer zu machen, stark, unerschrocken, gehorsam, bereit zu töten. Für unsere europäischen Werte. Helden des Schlachtfelds. Beschützer der Frauen und Kinder. Damit auch im trauten Heim endlich wieder Ordnung herrscht. Unsere europäischen Werte. 800

Milliarden für Europas Tötungsmaschine, 5 Milliarden für das Heer im kleinen, angeblich immerwährend neutralen Österreich – Tendenz stark steigend, während überall sonst eisern gespart wird. Doch das sind keine Kosten, sagt man, das ist ein Investment. Ja, in ausgelassene Partys in den Chefetagen der Rüstungsindustrie. Längst sind nicht nur die Anfänge gemacht. Von Anfängen kann keine Rede mehr sein.

Niemals wieder Krieg und Faschismus. Wann nehmen wir dieses „Niemals wieder“ endlich (wieder) ernst? Wann treten wir mit ganzer Kraft und mit all unseren Mitteln gemeinsam auf gegen die organisierte Unmenschlichkeit, gegen die modernisierte Barbarei, gegen die mediale Kriegstreiberei und die milliarden schweren Rüstungsprofiteure, gegen Entmenslichung, Ausbeutung, Vertreibung, Versklavung und Vernichtung? Wann endlich treten wir mit ganzer Kraft und mit allen unseren Mitteln für das Leben ein?

Worauf warten wir?

Gabriele Michalitsch

„Unser Widerstand ist Menschlichkeit“

Militarisierung und Entmenslichung der Balkanroute. Hinschauen ist Pflicht – aus historischer Verantwortung und im Bewusstsein, wohin autoritäre Entwicklungen führen.



Kurz vor Weihnachten erleben drei junge Sudanesen, die vor dem Krieg fliehen und die Überfahrt über das Mittelmeer überlebt haben, ausgerechnet vor den Toren der Europäischen Union eine unfassbare Tragödie. An der kroatischen EU-Außengrenze werden sie nach einem Pushback – einer illegalen Zurückweisung durch die Grenzpolizei – sich selbst und dem Winter überlassen. Auf der Suche nach Schutz sind sie der Winterkälte schutzlos ausgeliefert. Zwei verlieren ihre Hände, allen dreien müssen die Füße amputiert werden.

Ihre Geschichte taucht kurz als Randnotiz in den Medien auf. Doch über die Folgen der „Festung Europa“ hört man immer weniger – obwohl genau hier seit Jahren Demokratieabbau und die Aushöhlung rechtsstaatlicher Prinzipien sichtbar werden. Dieses Schicksal steht stellvertretend für tausende andere, die im Schatten globaler Krisen zur Normalität in der neugebauten „Festung Europa“ geworden sind. Über 13.000 Menschenrechtsverletzungen sind alleine für das Gebiet der bosnisch-kroatischen Grenze dokumentiert.

Gerade für Menschen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen, müsste eigentlich die Genfer Flüchtlingskonvention gelten – jenes internationale Schutzversprechen, das 1951 als direkte Lehre aus Holocaust, Vertreibung und Staatenlosigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurde, damit Verfolgte nie wieder schutzlos an Grenzen abgewiesen werden. Heute jedoch gehören gewaltsame Pushbacks, Drohnen, paramilitärische Einheiten und systematische Menschenrechtsverletzungen zur Realität. Menschen, denen sichere und legale Wege verwehrt werden, nennt man zynisch „illegale Migrant:innen“. Die eigentliche Krise – das Fehlen legaler Fluchtmöglichkeiten – bleibt unerwähnt.

Auch die Eltern von Lana, einem neun Monate alten Baby aus Syrien, traf genau diese Realität. Sie konnten nirgends legal einen Asylantrag stellen und mussten die gefährliche Balkanroute wählen. Im August 2024 ertranken sie im Grenzfluss Drina zwischen Bosnien und Serbien. Damit ihre Geschichte – und die von vielen anderen, die an unseren Außengrenzen sterben – nicht vergessen wird, errichten wir entlang der Route Grabstätten und Gedenkort.

Im serbischen Loznica entstanden diesen Jänner 28 Grabsteine und zwei Denkmäler. Insgesamt haben wir in Bosnien-Herzegowina und Serbien mittlerweile 95 Gräber, 5 Friedhöfe und 4 Denkmäler geschaffen. Jedes Jahr werden es mehr. Die Einweihung war bewusst interreligiös: Gemeinsam mit dem Belgrader Kardinal László Németh sowie lokalen Imamen gedachten wir der Verstorbenen. Auf der gemeinsam mit dem Belgrader Imam Tafe El Berisa geleiteten ökumenischen Gedenkfeier für alle Toten der Balkanroute erinnerte Németh an den „grenzenlosen Wert jedes Menschen“. „Gott ist barmherziger als all unsere Gesetze, Vorschriften und die Grenzpolizei. Wäre Lana an einem anderen Ort geboren worden, hätte sie frei nach Europa kommen können“, sagte der Belgrader Kardinal. Über religiöse Grenzen hinweg wurde deutlich: Würde endet nicht an Staatsgrenzen. Erinnerung ist Verantwortung.

Lana ist kein Einzelfall, sondern ein Symbol für die Verletzlichkeit und Schutzlosigkeit von Geflüchteten. Nicht nur das Mittelmeer ist ein Massengrab – auch entlang der Balkanroute sterben Menschen, oft unbemerkt. Aufgrund genau jenes Grenzregimes, welches Lana und ihre Eltern in den Tod stürzte, konnte auch ihr Onkel Muhammad nicht an der Gedenkfeier teilnehmen. Wir verlasen eine Botschaft von ihm. „Betrachtet Geflüchtete mit den Augen der Menschlichkeit und der Barmherzigkeit. Geflüchtete sind keine Zahlen oder Akten, sondern Menschen mit Träumen, Kindern, Müttern und



Grabstätte und Gedenkort entlang der Balkanroute. Foto: SOS-Balkanroute

Bereitstellung sicherer und legaler Fluchtwege kann unschuldige Leben retten und die Wiederholungen solcher Tragödien verhindern“, mahnt Mohammad.

Trotz Militarisierung und Entmenslichung gibt es auf der Balkanroute auch die Leuchttürme der Solidarität: lokale Initiativen, freiwillige Helfer:innen, Gemeinden, die nicht wegsehen. Gemeinsam mit dieser Zivilgesellschaft leisten wir als kleine NGO aus Österreich seit Jahren humanitäre Hilfe – dort, wo Staaten versagen. Nach dem Brand des Camps Lipa ebenso wie im harten Winteralltag.

Hinschauen ist Pflicht – aus historischer Verantwortung und im Bewusstsein, wohin autoritäre Entwicklungen führen. Einen Missstand konnten wir konkret auch verhindern: Ein ohne Rechtsgrundlage errichtetes Gefängnis im Camp Lipa, errichtet vom Internationalen Zentrum für Migrationspolitik (ICMPD), ging nach unseren Recherchen nie in Betrieb. Statt Aufklärung folgten Einschüchterungsversuche durch SLAPP-Klagen. Das Gericht wies sie ab und gab uns in allen Punkten recht.

Neben Geldspenden sind Sachspenden das Fundament unserer Arbeit. Gemeinsam mit Initiativen, Pfarren, Vereinen und Moscheen organisieren wir jeden Winter Sammelaktionen in ganz Österreich. 75 Hilfstransporte konnten bereits umgesetzt werden. Jeder Schlafsack, jede Jacke, jedes Paar Schuhe kann Leben retten. Erinnern heißt handeln, unser Widerstand ist Menschlichkeit!

Petar Rosandić „Pero“,
Obmann der SOS Balkanroute

Geldspenden:
IBAN: AT20 2011 1842 8097 8400
Kontoinhaber: SOS Balkanroute
PayPal: team@sos-balkanroute.at

Käthe Leichter

„Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ - seit 1925 und noch immer nicht erreicht



Foto: Folder der Ausstellung

Käthe Leichter war eine wichtige Frau der Sozialforschung, der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Frauenbewegung der Ersten Republik. Sie war Mitbegründerin und erste Leiterin des Frauenreferats der Arbeiterkammer.

2025 jährt sich ihr 130. Geburtstag und das Frauenreferat der Arbeiterkammer feierte sein 100-jähriges Bestehen.

Geboren wird Käthe am 20. August 1895 als Marianne Katharina Pick in eine gutsituierte jüdische Familie in Wien. Neben ihrem Studium der Staatswissenschaften kümmerte sie sich um so genannte "verwahrloste" Kinder des Döblinger Bezirksteils „Krim“ und entwickelte

Vom 5.9.24 - 1.3.25 fand im Waschsalon im Karl-Marx-Hof die Ausstellung „Käthe Leichter. Und die Vermessung der Frauen“ statt.

bald Verständnis für diese. „Sie waren ewig hungrig – und konnten trotz ihres Hungers das tägliche Dörrgemüse und Maisbrot nicht mehr herunterschlucken.“

„Nur dort war der politische Kampf erfolgreich, wo gewerkschaftlich vorgearbeitet worden war.“
Käthe Leichter, 1926

Ab dem Frühjahr 1919 arbeitete Käthe im Finanzministerium und als wissenschaftliche Mitarbeiterin Otto Bauers in der Staatskommission für Sozialisierung. Das Gesetz zur Errichtung von Betriebsrät:innen trägt ihr Handschrift.

1921 heiratet sie den Juristen und Journalisten Otto Leichter, den sie in der Jugendbewegung kennengelernt hat. 1924 kommt der erste Sohn Heinz zur Welt, 1930 der zweite, Franz.

1925 erhält Käthe eine Anstellung in der Wiener Arbeiterkammer, wo sie ein Referat aufbauen soll, das sich mit den Problemen der Frauenarbeit befasst. Rasch ist klar, dass das Frauenreferat selbst Erhebungen durchführen muss, um an brauchbare Daten zu gelangen. Sie weiß, dass Parlamentarier:innen und Gewerkschafter:innen grundlegendes Zahlenmaterial für ihren Kampf um eine Besserstellung der Frauen brauchen. Als Leiterin des Frauenreferats führt sie daher detaillierte Studien zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen berufstätiger Frauen durch und wurde zu einer Pionierin der Sozial-

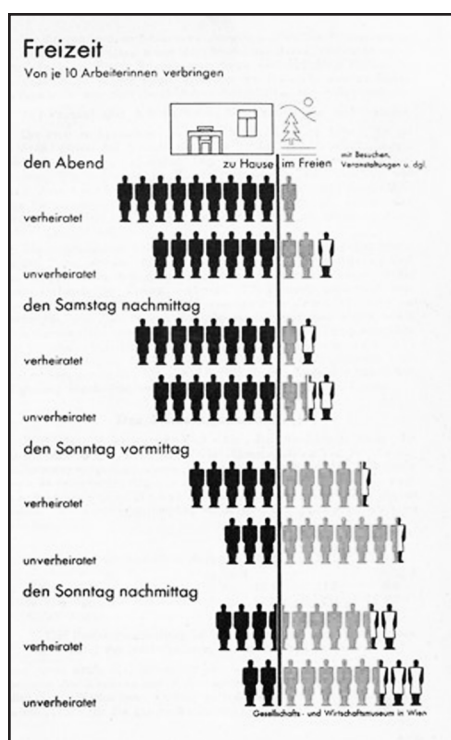
forschung. Käthe Leichters damals erhobene Forderung hat bis heute nichts an Aktualität verloren: „*Gleicher Lohn für gleiche Leistung!*“

Gleicher Lohn für gleiche Leistung!

Käthe untersucht zunächst die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Hausgehilfinnen und Heimarbeiterinnen. Ihre Studie „*So leben wir ... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben*“, in der sie „Berufsarbeit, Haushaltführung und Mutterschaft“ erfasst, gilt bis heute als unverzichtbare historische Quelle zum Thema Frauenarbeit.

An ihrem fast 700 Seiten starken „*Handbuch der Frauenarbeit*“ wirkten über 60 Autorinnen mit – Intellektuelle, Beamtinnen und Ärztinnen, aber auch 27 Arbeiterinnen aus den unterschiedlichsten Berufszweigen. Die Studie wird schließlich „*eine Enzyklopädie, ein Markstein in der österreichischen sozialpolitischen Literatur der Ersten Republik*“, so Otto Leichter 1964.

Sie betrachtete die Arbeiterinnen nicht als Forschungsobjekte, sondern ließ sie selbst zu Wort kommen. Wegweisend bis bzw. für heute ist u.a. auch, dass die befragten Arbeiterinnen als *Expertinnen* (für ihre Kenntnisse über ihre Arbeitsverhältnisse) bezeichnet wurden. Wegweisend ist auch, dass in den Fragen und Auswertungen auch unterschiedliche Lebensweisen mit einbezogen wurden, in dem z.B. Arbeitsstunden in der Haushalts-



„Käthe half uns, unsere Minderwertigkeitsgefühle zu überwinden, mitzureden und mitzudenken“, sagte Rosa Jochmann, 1970

Kampf gegen den aufkommenden Faschismus.

Ab den 1930er-Jahren führte Käthe Leichter einen engagierten Kampf gegen den aufkommenden Faschis-



Metallarbeiterin, *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich*, 1930

mus. Vergebens.

Nach dem bewaffneten Aufstand von einem Teil der Arbeiterbewegung und dem Bürgerkrieg im Februar 1934 verlieren Käthe und Otto Leichter ihre Arbeit. Das Ehepaar taucht ab und engagiert sich beim Aufbau einer Untergrundpartei.

Der Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 verändert die Lage schlagartig. Otto Leichter, der aufgrund seiner politischen Tätigkeit exponierter ist, flieht über die Tschechoslowakei nach Paris. Von dort aus holt er später die Söhne Heinz und Franz nach. Und er drängt seine Frau, sie solle doch alles stehen und liegen lassen. „*Sie hatte zu lange gewartet – es war zu spät*“, sagte später Henry O. Leichter.

Verhaftung und Ermordung

Am 30. Mai 1938 wird Käthe Leichter verhaftet und bringt mehrere Monate in Einzelhaft im Wiener Landesgericht, in der sie ihre Kindheitserinnerungen niederschreibt.

Schließlich wird sie an die Gestapo überstellt und im Januar 1940 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert. Im März 1942 wird Käthe Leichter gemeinsam mit rund 1.600 Frauen in die Heil- und Pflegeanstalt Bernburg an der Saale verbracht und im Rahmen der Massenvernichtungsaktion „Sonderbehandlung 14 f 13“ ermordet.

Otto Leichter gelingt gemeinsam mit seinen Söhnen die Flucht in die USA. Für den Rest seines Lebens bleibt er „mit Herz und Seele“ Journalist. Heinz, nun Henry O., und Franz Leichter werden – so wie Großvater Pick – Rechtsanwälte. Franz kämpft als demokratischer Abgeordneter und später als langjähriger Senator des Bundesstaates New York für die Ideale seiner Eltern.

Quellen:

**Folder der Ausstellung,
Newsletter 59/2025 des Archiv der Frauen-
und Lesbenbewegung**

Die Rolle jüdischer Frauen in der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR)

1947 gründeten Frauen, die das Konzentrationslager Ravensbrück überlebt hatten, in Wien die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR).

Das Hauptnarrativ der Selbstorganisation war in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung die Erinnerung an den politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, wodurch andere verfolgte Gruppen in den Hintergrund traten.

Dieses (Selbst-)Verständnis wird zu politischen Positionen zu Feminismus, Friedensbewegung und Antisemitismus ins Verhältnis gesetzt. Das Projekt untersucht den Zeitraum von 1947 bis heute und thematisiert Kontroversen um zeitgenössische Formen des Antisemitismus, Erinnerungskultur und der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit.

Der Workshop "Die Rolle jüdischer Frauen in der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR)" beschäftigt sich mit der Marginalisierung jüdischer Mitglieder in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR) und dem Umgang der Organisation mit Antisemitismus in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft. Dabei diskutieren die Teilnehmenden das politische Selbstverständnis der Selbstorganisation in der Zweiten Republik, die Handlungsspielräume und Bemühungen um Anerkennung jüdischer Frauen in der ÖLGR, die transnationalen Netzwerke der Überlebenden und Antisemitismus als Herausforderung der Erinnerungskultur heute. Konzeption: Lea Fink | Institut für Kulturwissenschaften (IKW) der ÖAW.

PROGRAMM

DONNERSTAG, 19. FEBRUAR 2026

09:30–10:00 Begrüßung und Einführung

Gerald Lamprecht | Graz/Wien

Lea Fink | Wien

10:00–12:15 PANEL 1 | **Aufarbeitungspolitik in der Zweiten Republik**

Moderation: Elias Berner | Wien

Brigitte Bailer-Galanda | Wien

Opferfürsorgegesetzgebung in der Zweiten Republik

Niklas Herrberg | Wien

Bestandsaufnahme 1945–1950: Alliierte Befragungen der österreichischen Bevölkerung

Martin Tschigge | Wien

Nicht einmal Trümmerfrauen. Österreichs Frauen und der Opfermythos bis 1986

12:15–13:45 MITTAGSPAUSE

13:45–15.45 PANEL 2 | **Lagergemeinschaft(en) Ravensbrück**

Moderation: Aliena Stürzer | Fürstenberg/Havel

Henning Fischer | Leipzig

Die Lagergemeinschaften Ravensbrück in DDR und BRD:

Gemeinsame Erfahrung, gegensätzliche Gegenwart

Helga Amesberger | Wien

Geschichte und Motive der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück

Andrea Genest | Fürstenberg/Havel

Der Club der ehemaligen weiblichen Häftlinge des KZ Ravensbrück und

polnisch-österreichische Kooperationen

15:45–16:00 KAFFEPAUSE

16:00–17:45 PANEL 3 | **Rolle jüdischer Frauen in der ÖLGR**

Moderation: Niklas Herrberg | Wien

Ruth Steindling | Wien

Vilma Steindlings Leben nach dem Überleben

Martin Krist | Wien

Dagmar Ostermann als Zeitzeugin

Lea Fink | Wien

Überlebende als Historiografinnen: Netzwerke und

Geschichtsschreibung der österreichischen „Ravensbrückerinnen“

18:00 GEMEINSAMES ABENDESSEN

FREITAG, 20. FEBRUAR 2026

10:00–12:00 PANEL 4 | **Gedenkstätten als Orte der**

Geschichtsschreibung und der Vernetzung

Moderation: Dieter J. Hecht | Wien/Heidelberg

Aliena Stürzer | Fürstenberg/Havel

Wer spricht für Ravensbrück? Das Internationale Ravensbrück Komitee

(IRK) als transnationaler Akteur früher Museumsnarrative

Ljiljana Radonić | Wien

Opferhierarchien und -konkurrenzen in (post-)sozialistischen Museen und Gedenkstätten

Matthias Heyl | Fürstenberg/Havel

Die „Entdeckung“ jüdischer Inhaftierter oder „eine neue jüdische Mode“? Die Erzählweisen über antisemitisch Verfolgte in der Gedenkstätte Ravensbrück

12:00–13:30 GEMEINSAMES MITTAGESSEN

13:30–16:00 PANEL 5 | **Antisemitismus als Herausforderung der Erinnerungskultur**

Moderation: Lea von der Hude | Wien

Gerald Lamprecht | Graz/Wien

Vom Verschweigen und Erinnern: Jüdinnen und Juden im österreichischen Gedächtnis seit 1945

Elias Berner | Wien

„Ravensbrückerinnen“ und Gedächtniskultur im österreichischen Rundfunk

Elisabeth Brainin und Samy Teicher | Wien

Erfahrungen der 2. Generation nach dem 7. Oktober 2023 - eine psychoanalytische Perspektive

16:00–16:15 KAFFEPAUSE

16:15–17:30 PODIUM UND ABSCHLUSSDISKUSSION

Moderation: Lea Fink | Wien

PODIUMSGESPRÄCH

Gerald Lamprecht | Graz/Wien – Ljiljana Radonić | Wien –

Andrea Genest | Fürstenberg/Havel – Elisabeth Brainin | Wien

GEMEINSAME ABSCHLUSSDISKUSSION

Quelle: Workshop Ankündigung

Stoppen wir die Kriegstreiber

Aktionstag gegen Nationalismus, Militarismus und Aufrüstung

Am 26. Oktober hat ein Antimilitaristisches Bündnis zur Demo „Stoppen wir die Kriegstreiber“ mit theatraler Intervention „Sterben am Ring“, aufgerufen. Anlass war die Militär-Show anlässlich des Nationalfeiertages am Ring und am Heldenplatz. Die Theater-Intervention stellte die tödliche Auswirkung von Kriegen dar.



Die Demonstration zog sichtbar über den Ring, vom Schottentor bis zum Burgtor. Vor dem Volksgarten wurde die theatrale Intervention „Sterben am Ring“ samt Trauermarsch und Kriegslärm durchgeführt und hat viel Aufsehen erregt und vielen positive Rückmeldungen erhalten. Vor dem Burgtor schloss sich die Demo dann der angemeldeten Kundgebung der Solidarwerkstatt an und wurde begrüßt. Bei der gemeinsamen Kundgebung sprachen u.a. Gabriele Michalitsch und Autonome Feministinnen gegen Aufrüstung und Kriegspolitik. Doch vor dem Burgtor griff auch die Wiener Polizei ein, um die theatrale Intervention zu verhindern. Einige Personen wurden festgenommen. Bis zum nächsten Tag waren alle Verhafteten wieder frei. Aber es gibt mehrere Anzeigen, die beeinträchtigt werden.

Aufruf:

Die Regierung erhöht das Militärbudget der Republik massiv. Zusätzlich sollen Milliarden Euro für Waffen wie Raketen, Abfangjäger und das Raketensystem Sky Shield ausgegeben werden. Dazu werben Parteien und Medien für die Militarisierung der EU, den NATO-Beitritt Österreichs und gegen die österreichische Neutralität.

Die Angst vor einem unmittelbar drohenden Krieg wird erzeugt und ausgerechnet Aufrüstung soll uns Sicherheit bringen. Die EU bereitet unter dem Schlagwort „Readiness 2030“ ihre kommenden Kriege vor. Die gesamte Wirtschaft, Infrastruktur und Gesellschaft soll auf Kriegstauglichkeit ausgerichtet werden.

Die EU-Satten rüsten auf, um ihren wirtschaftlichen und politischen Einfluss zu sichern und auszuweiten, nicht um Menschenrechte und Demokratie zu verteidigen. Es

geht im Krieg nie um Demokratie und Menschenrechte, die werden längst abgebaut und im Kriegsfall durch Kriegsrecht ersetzt. Es geht um Rohstoffe und Vorherrschaft, um Gewinne aus Rüstungsproduktion und um den Wiederaufbau zerstörter Infrastruktur. Am Krieg gewinnen einige wenige, allen voran die Waffen- und Rüstungskonzerne (z.B. Rotax, Rheinmetall, Steyr Mannlicher und Glock), sehr viel Geld.

Statt mit Steuergeld öffentliche Gesundheitsversorgung, Pensionen und Sozialleistungen Pflege, Bildung und Klimaschutz für alle zu sichern, wird unser Geld für Aufrüstung, Kriegsvorbereitung und Krieg veruntreut.

Bilder der wehrhaften Härte, toxischen Männlichkeit und des Heldentums verdrängen zunehmend solidarische, ökologische, emanzipative und feministische Forderungen aus der Öffentlichkeit.

Stehen wir auf gegen Nationalismus, Militarismus und Aufrüstung!

Organisieren wir vielfältige antimilitaristische Bündnisse.

Stoppen wir die Kriegstreiber

Stoppen wir die laufenden Kriege.

Denn wer im Krieg verliert, ist von vornherein klar: Ich, du, wir!

Quelle: Aufruf und Infos zur Demo und www.solidarwerkstatt.at



Vereinstätigkeiten der ÖLGR/F 2025

Am 19.12.2025 fand die außerordentliche Generalversammlung der ÖLGR/F statt. Maria Newald hat ihre Funktion im Vorstand aus gesundheitlichen Gründen zurückgegeben. Wir wünschen ihr Alles Gute! Hannelore Stoff hat ihre langjährige Funktion als Sekretärin aus familiären Gründen zurückgelegt. Tina Leisch übernimmt die Vorstandsfunktion der Sekretärin, Heldis Stepanik die der Sekretärin-Stellvertreterin und Georg Maché die des Kassiers. Alle weiteren Vorstandsfunktionen bleiben wie bisher.

17. Jän.: Teilnahme am **Grete Jost-Gedenken** (siehe S. 26-27)

10. Feb.: Interview Alfred Turnheim mit Siegrid Fahrecker zum Film „Die Kinder der Schweigenen“,

12. Feb.: Demonstration „**Gedenken heißt kämpfen**“ vom Bündnis 12. Februar, das von der ÖLGR/F unterstützt wird, (siehe S. 22)

4.-7. März: wird das **Theaterstück „Lebenslang“** von und mit Daniel Langbein im Theater Drachengasse aufgeführt.

8. März: Die ÖLGR/F erhält den Preis für „Frauen des Jahres“ von den Grünen Frauen im 2. Bezirk. (siehe S. 13)

2.-4. Mai: Teilnahme am **Generationsforum und an der Befreiungsfeier in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück** (siehe S. 3-11)

8. Mai: Teilnahme am **Fest der Freude** am Heldenplatz anlässlich dem Ende des NS-Faschismus und des Krieges

11. Mai: Teilnahme am **Feministischen Frauengedenken in Mauthausen**. Maria Newald, Lisa Steininger u.a. haben das Gedenken mitorganisiert. (siehe S. 28-32)

20. Mai: Einweihung des Lotte-Brainin-Hof. Lotte Brainin war langjährige Aktivistin der ÖLGR/F und Mitverfasserin der Präambel der ÖLGR/F. (siehe S. 16-18)

30.-31. Aug.: Info- und Bücherstand der ÖLGR/F am **Volksstimmefest**

16.-19 Okt.: Treffen des **Internationalen Ravensbrück Komitee/IRK** (siehe S. 12)

26.Okt.: **Aktionstag** gegen Nationalismus, Militarismus und Aufrüstung (siehe S. 37)

9. Nov.: Teilnahme am **Gedenken beim Mahnmal Aspangbahnhof** für die in Konzentrationslager deportierten Jüdinnen und Juden.

12. Dez.: **Ausstellungseröffnung** in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zur Lebensgeschichte von Vilma Steindling

Teilnahme von Gabi Zimmermann, Ruth Steindling und Tina Leisch im Rahmen der **Extremismusworkshops** in Schulen.

Die ÖLGR/F unterstützt das **Projekt Edition Videoarchiv Ravensbrück**, an dem Tina Leisch, Bernadette Dewald u.a. mitwirken.

19.-20. Feb 26 Workshop Die Rolle jüdischer Frauen in der ÖLGR

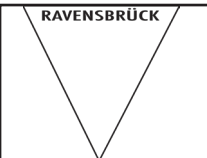
Mitteilungsblatt

In eigener Sache:

Seit 2024 gestalten neue Aktivist:innen der ÖLGR/F das jährliche Mitteilungsblatt. Wir wollen mit dem Mitteilungsblatt einen Jahresrückblick der Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) dokumentieren - Aktivitäten und Bündnisse der ÖLGR/F sowie Aktivitäten einzelner Mitglieder zum antifaschistischen Gedenken und Widerstand. Erinnern und Gedenken führt zum heute. Deshalb wird es immer wieder auch Beiträge zum aktuellen antifaschistischen Gedenken und Widerstand geben, an dem sich Aktivist:innen der ÖLGR/F beteiligen oder mit denen sie sich verbunden fühlen. Die unterschiedlichen Beiträge (sowie Schreibweisen) geben die Meinung der Autor:innen wieder.

Als ÖLGR/F eint uns die Bedeutung des antifaschistischen Gedenkens, im Besonderen an die ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge und an die Frauen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück - ihr Engagement und politisches Vermächtnis - und die Notwendigkeit des antifaschistischen Widerstandes im Hier und Heute (siehe auch: *Präambel*). Auf dieser Grundlage setzen wir unterschiedliche Schwerpunkte und haben an manchen Punkten auch unterschiedliche oder kontroverse Einschätzungen und Perspektiven. Diese können in unseren Aktivitäten und auch im Mitteilungsblatt sichtbar werden. Wir sehen dies als Beitrag für unser gemeinsames Engagement. **Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen und Hinweise von Aktivist:innen und Freund:innen der ÖLGR/F.**



	Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen Lassallestraße 40/2/6, 1020 Wien Tel: 0650/48 00 636 E-Mail: LGRav_FreundInnen@gmx.net
---	--

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

Wir möchten dazu aufrufen, bei uns Mitglied zu werden, uns bei unserer ehrenamtlichen Arbeit zu unterstützen und mit deinem Engagement beizutragen. Das Gedenken an den NS-Faschismus und die nationalsozialistischen Verbrechen ändert sich zunehmend, und die Nachgeborenen übernehmen immer mehr Verantwortung für diese Erinnerungsarbeit. Wir sehen es als wichtig und notwendig, für das politische Vermächtnis aller Verfolgten und Widerstandskämpfer:innen **„Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg“** einzustehen und aufzustehen. Als Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ist uns im Besonderen der Bezug zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, die unterschiedlichen Verfolgungsgründe und der (antifaschistische) Widerstand von Frauen von Bedeutung.

2005 verfassten die Ravensbrück-Überlebenden eine Präambel für die Vereinsstatuten der Lagergemeinschaft, um den Nachfolgerinnen ein Hilfsmittel zur Fortsetzung ihres Engagements und zur Standhaftigkeit in der politischen Überzeugung an die Hand zu geben. Zentral in der Präambel ist die **klare Abgrenzung gegenüber jeder Art von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.**

In diesem Engagement für eine demokratische, solidarische Gesellschaft hoffen wir auf Ihre/deine Unterstützung.

- o In Form einer einfachen Mitgliedschaft um **nur 20 Euro** pro Jahr!
- o Oder mit finanzieller Unterstützung als **förderndes Mitglied** (jeder höhere Betrag)

Geld wird nicht nur für Organisationsaufgaben benötigt, sondern auch für Öffentlichkeitsarbeit, für Kranz- und Blumenspenden, für kleine Projekte oder Unterstützungsleistungen.

Wir freuen uns auf viele neue MitstreiterInnen! Und wir bedanken uns ganz herzlich bei jenen, die es schon sind, für ihre Engagement und vielfältige Unterstützung!

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F)

BEITRITTSERKLÄRUNG

Name u. Vorname: Geb.dat.:

Adresse:

Tel.-Nr. E-Mail:

Beweggründe für den Beitritt:
.....
.....

Datum

Unterschrift

Der Mitgliedsbeitrag beträgt **20 Euro pro Jahr**, Spenden sind sehr willkommen. Unser Konto bei der Bawag: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, BIC: BAWAATWW, IBAN: AT85 1400 0028 1082 1178

Die Beitrittserklärung können Sie an die obenstehende Postadresse oder als Scan/Foto per E-Mail an LGRav_FreundInnen@gmx.net senden.



PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.

.....

Dieser Text wurde 2005 von Überlebenden des KZ Ravensbrück verfasst und ist seither den Vereinsstatuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen als Präambel vorangestellt.

Die genauere Entstehungsgeschichte wird auf www.ravensbrueck.at dargestellt – unter „Die Lagergemeinschaft“ auf „Vermächtnis“ gehen.